

Ev.=Luth. Gemeinde=Blatt.

Organ der Allg. Ev.=Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigiert von einem Komitee.

Halte, was ich gebiete, daß niemand deine Krone nehme. Offbg. 3, 11.

Jahrg. 49. No. 6.

Milwaukee, Wis., 15. März 1914.

Lauf No. 1158.

Der Eine Wunsch.

Zur Konfirmation.

Eines wünsch ich mir vor allem andern,
Eine Speise früh und spät;
Selig läßt's im Tränental sich wandern,
Wenn dies eine mit uns geht:

Unverrückt auf einen Mann zu schauen,
Der mit blut'gem Schweiß und Todesgrauen
Auf sein Antlitz nieder sank
Und den Kelch des Vaters trank.

Ewig soll er mir vor Augen stehen,
Wie er, als ein stilles Lamm
Dort so blutig und so bleich zu sehen,
Hängend an des Kreuzes Stamm;

Wie er dürstend rang um meine Seele,
Daß sie ihm zu seinem Lohn nicht fehle,
Und dann auch an mich gedacht,
Als er rief: es ist vollbracht!

Ja, mein Jesu, laß mich nie vergessen
Meine Schuld und deine Schuld!
Als ich in der Finsternis gefessen
Trugest du mit mir Geduld;

Hattest längst nach deinem Schaf getrachtet,
Eh es auf des Hirten Ruf geachtet,
Und mit teurem Lösegeld
Mich erkaufst von dieser Welt.

Ich bin dein! sprich du darauf dein Amen!
Treuester Jesu, du bist mein!
Drücke deinen süßen Jesusnamen
Brennend in mein Herz hinein!

Mit dir alles tun und alles lassen,
In dir leben und in dir erblaffen,
Das sei bis zur letzten Stund
Unser Wandel, unser Bund!

Ab. Knapp.

Lehr mich, Herr, in allen Stücken
So mich in die Zeit zu schicken,
Daß es mich nicht reut
Einst in der Ewigkeit.

Der hohe Passionspriester.

Ebr. 7, 26. 27: Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher, denn der Himmel ist; dem nicht täglich not wäre, wie jenen Hohenpriestern, zuerst für eigene Sünde Opfer zu tun, danach für des Volks Sünde. Denn das hat er getan einmal, da er sich selbst opferte.

Als der große Prophet ging unser Heiland in seine Passion: er erfüllte die Weissagungen seiner Propheten und schuf das Evangelium, welches seine Diener bis ans Ende der Welt verkündigen sollten.

Was ist aber der Inhalt des Evangeliums der Propheten und Apostel und Prediger aller Zeiten? Es ist das, wovon die Menschen nichts wissen, was aber aller Menschen Gewissen als notwendig bezeugt, und was Gott der Herr selbst im Alten Testament vorbilden ließ, — die große Wahrheit: Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber. Jesus Christus leidet und stirbt als der Verlöbner, als der H o h e p r i e s t e r, der die zu unserer Seligkeit unerläßliche Versöhnung zwischen dem heiligen Gott und den Sündern durch sein Leiden und Sterben schafft. Er ist der große Passionspriester.

Einen solchen sollten wir haben.

Gott selbst hatte durch Mose das Priestertum und besonders das Hohepriestertum angeordnet. Am jährlichen großen Versöhnungstage mußte der Hohepriester in das innwendige Heiligtum gehen und ein Versöhnungsopfer darbringen und „also versöhnen das Heiligtum von der Unreinigkeit der Kinder Israels und von ihrer Uebertretung in allen ihren Sünden“. 3. Mose 16.

Das war eine vorbildliche Weissagung auf Christum und sein Versöhnopfer.

Denn der Hohepriester des Alten Testaments konnte ja nicht eigentlich die Versöhnung schaffen; er konnte nicht eigentlich der Mittler vor Gott sein. Er gehörte selbst zu den Sündern, die mit ihren Sünden den Zorn Gottes herausgefordert hatten. Mußte er doch des zum Zeugnis jedesmal erst für sich selbst ein Opfer darbringen, ehe er für das Volk opferte. Er war ein Sünder von Geburt, ein Menschenkind, das täglich und mannigfaltig fehlte, das sich auch, wie z. B. der Hohepriester Aron, von andern zur Sünde verleiten ließ. 2. Mose 32, 1 ff. Ein Sünder aus der Schar der Sünder konnte auch nicht als Mittler vor dem Angesicht Gottes erscheinen, sondern nur in das von Menschen erbaute Heiligtum gehen. Daß sein Opfer nicht ei-

gentlich verfohnte, war dadurch bezeugt, daß er es immer wieder, an jedem Verfohnungstage, darbringen mußte.

Sollten wir Menschen wirklich mit Gott verfohnt werden, so konnte das nur geschehen durch einen solchen Hohenpriester, der da ist heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgefondert; der über alle Himmel auffahren und vor Gottes Angesicht erscheinen kann; der nicht für eigene Sünden zu opfern braucht, für unsere Sünden aber vor Gott ein Opfer bringen kann, das ein für allemal gilt. Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben.

Und einen solchen haben wir in Christo Jesu.

Ein heiliges Menschenkind ist der Sohn Marias: er ist empfangen von dem Heiligen Geiste und also von der Jungfrau geboren. Unschuldig ist er geblieben sein Iebelang; er konnte sagen: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ Keine Versuchung hat ihn zu Fall bringen können. Mochte der Versucher in der Wüste zu ihm treten, oder mochte zuletzt in seiner Passion alles im Himmel und auf Erden auf ihn einstürmen: er blieb unbefleckt. Er war nicht einer aus der Schar der Sünder, sondern ein ganz besonderer Mann von Ewigkeit, abgefondert von den Sündern. Die Sünde der Welt tragend blieb er auch in seiner Passion der Herr der Herrlichkeit. Als er litt und starb, wurde das Blut des Sohnes Gottes vergossen und der Fürst des Lebens getötet. So konnte er auch mit seinem Opfer in das eigentliche Heiligtum Gottes gehen: er ist aufgefahren über alle Himmel; er ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.

Wie er darum nicht erst für sich selbst Opfer zu tun brauchte, so bedarf es nun auch keines Opfers mehr für die Sünde des Volks. Denn dies — das Opfer für des Volks Sünde — hat er dargebracht ein für allemal, da er sich in seiner Passion opferte.

Das ist das eigentliche Geheimnis der Passion Jesu Christi: ein in sich selbst heiliges, sündloses, unbeflecktes, von Ewigkeit aller Sünde fernstehendes, vor dem Herrn Himmels und der Erde ewig gültiges Opfer hat Christus für uns dargebracht. Er opferte sich selbst, d. h. er brachte sich selbst dar und gab sein Blut und Leben dahin — für uns, nicht für sich selbst. Er konnte sagen: „Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber.“ Wir dürfen und müssen sagen: „Er hat sich selbst dargegeben für uns zur Gabe und zum Opfer.“ So war es von Ewigkeit bestimmt. Darum sagt der Herr selbst: „Solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater.“ Sein Leiden und Sterben war eine Tat des Gehorsams, und durch des einen Gehorsam werden die vielen Sünder gerecht vor Gott; Gott ist ausgefohnt.

Ja, wir haben einen solchen Hohenpriester, wie wir haben sollten. Derselbe ist die Verfohnung für die Sünde des Volks, ja für die Sünde der ganzen Welt. Wir sind Gott verfohnt durch den Tod seines Sohnes. Denn mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden. Ebr. 10, 12—14; Joh. 1, 29. Und ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist. Und derselbige ist die Verfohnung

für unsere Sünden; nicht allein für die unsern, sondern auch für die der ganzen Welt. 1. Joh. 2, 1. 2.

Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben.

An ihn wollen wir glauben.

Vom Gesetz des Glaubens.

Röm. 3, 27—31.

Darstellung desselben. Den Inhalt dieses Gesetzes gibt uns der Apostel Paulus in den angegebenen Worten: „Der Mensch wird gerecht ohne des Gesetzes Werk allein durch den Glauben“. Wir sehen aus diesen Worten einmal, daß es sich hier nicht um ein Gesetz im gewöhnlichen Sinne handelt. Gesetz im gebräuchlichen Sinne ist Gebot, Befehl, wie etwa in den zehn Geboten. Um ein Gesetz in diesem Sinne handelt es sich beim Gesetz des Glaubens nicht. Wäre dieses ein solches, dann wäre Glaube in diesem Gesetz ein Werk des Gesetzes, dann käme die Gerechtigkeit aus den Werken. Aber es heißt hier ausdrücklich: „Ohne des Gesetzes Werk“. Also ist hier ein Gesetz, das anders ist als das Gesetz Moses, und mit demselben nichts gemein hat. „Gesetz“ heißt hier so viel wie „Ordnung, Weise, Weg“. Das Gesetz des Glaubens ist die Ordnung, der Weg, die Weise, die Gott bestimmt hat in bezug auf das Gerechtwerden eines Sünders, nämlich allein durch den Glauben.

Ferner, da das Gesetz des Glaubens nicht ein Gesetz im gebräuchlichen Sinne ist, so ist der Glaube in demselben auch kein Gesetzeswerk. Er ist nicht eine Leistung des Sünders, damit er sich gerecht macht, keine Ursache, die das Gerechtwerden zur Folge hat, keine eingegossene Kraft, die das Gerechtwerden ermöglicht, keine Bedingung, die das Gerechtwerden voraussetzt. In dem allen wäre der Glaube ein Werk, ein Tun von Seiten des Menschen, und weil zum Gerechtwerden gefordert, ein Gesetzeswerk. Aber die Worte „ohne des Gesetzes Werk“ schließen am Glauben jeden, auch den geringsten Schatten eines Werkes des Sünders bei seinem Gerechtwerden mit dem Glauben aus. Ist der Glaube aber nicht Werk, was ist er dann? Ist er nicht das Verdienen, Schaffen, dann kann er nur das Nehmen, Ergreifen sein. Der Glaube ist bei dem Gerechtwerden die Hand, die da nimmt.

Da der Glaube in diesem Gesetz die Hand ist, die da nimmt beim Gerechtwerden, und kein Werk, so kann das Gerechtwerden auch kein sich selbst gerecht machen sein oder ein Lohn und Verdienst. Da kann das Gerechtwerden nur so zustande kommen, daß Gott eine bereits fertige, vollkommene Gerechtigkeit dem Sünder gibt, ja dieselbe ihm ganz frei aus seinem freien Willen — und dieser Wille kann nur Gottes Liebeswille sein — schenkt. Und diese Gerechtigkeit, die Gott dem Sünder schenkt, ist die Gerechtigkeit Jesu Christi, die er im Gehorsam unter dem Gesetz bis zum Tode am Kreuz für uns geschaffen hat.

Demnach ist das Gesetz des Glaubens die Ordnung Gottes, daß er nach seiner Gnade den Sünder will gerecht ma-

chen und zwar so, daß er ihm die Gerechtigkeit Christi frei schenkt, dieselbe ihm in seine Glaubenshand legt, so daß der Sünder sie mit seinem Glauben hat und nun gerecht ist.

Dieses Gesetzes herrliche Macht. Dasselbe schließt den Ruhm aus. „Wo bleibt nun der Ruhm? Er ist aus. Durch welches Gesetz? Durch der Werke Gesetz? Nicht also, sondern durch des Glaubens Gesetz“. Welcher Ruhm? Man hört viele rühmen: Mit meinen Werken kann ich mich gerecht machen. Dieser Ruhm ist hier nicht gemeint, denn nicht nur das Gesetz des Glaubens, sondern auch das Gesetz der Werke schließt diesen Ruhm aus, denn dasselbe zerschmettert denselben und spricht: Deine Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid. Viele rühmen: Ich muß mich gerecht machen; an mir liegt das Gerechtwerden. Diesen Ruhm schließt das Gesetz der Werke nicht aus, sondern bestätigt denselben und spricht: Ja, du mußt. Tue das, so wirst du leben. Aber das Gesetz des Glaubens schließt denselben aus: „Ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben“. Das Gesetz des Glaubens spricht: Du mußt gar nichts, nichts tun zu deinem Gerechtwerden; nimm nur getrost die Gerechtigkeit an, die dir Gott frei schenkt.

Das ist eine herrliche Macht, die dies Gesetz hat. Dem der mit Stolz rühmt: Ich muß, an mir liegt es, den demütigt dasselbe und spricht: Dein Tun ist hier rundweg ausgeschlossen. Hier beim Gerechtwerden gilt, daß du auch nicht eins von deinen Werken mitbringst. Das ist eine herrliche Macht.

Und den, der in Angst schreit: Ach, daß ich so viele Sünden habe und kann vor Gott nichts bringen, den tröstet dies Gesetz und spricht: Dein Tun ist hier ausgeschlossen; du mußt ja gar nichts mitbringen. Ohne dein Werk sollst du gerecht werden. Ja, das ist eine herrliche Macht.

Dieses Gesetzes Gültigkeit für alle. Darauf kommt der Apostel mit den Worten: „Oder ist Gott allein der Juden Gott? Ist er nicht auch der Heiden Gott? Ja freilich auch der Heiden Gott. Sintemal es ist ein einziger Gott, der da gerecht macht die Beschneidung aus dem Glauben und die Vorhaut durch den Glauben“. Die Juden sind ein zähes Volk. Nun stützen sie sich darauf: Uns hat Gott das Gesetz gegeben, die Gebote, die Beschneidung, Opfer und Waschungen. Wozu? Wir sollen dadurch gerecht werden. Die Heiden haben kein Gesetz. Für die ist die Gerechtigkeit aus dem Glauben. Ist ja so klar! Wie viele denken heute ähnlich! Für rechtschaffene Menschen, die auf ein ehrbares Leben zurückblicken können, ist das Gesetz da, dadurch sie sollen gerecht werden. Die vielen, die im Laster und in der Sünde sich verunreinigt haben, können nun nicht mehr anders, als daß sie durch den Glauben gerecht werden. Hier sind allerdings zwei Wege zum Gerechtwerden. Welcher Weg zum Menschen paßt, kommt auf sein Leben an.

Wie gründlich wehrt Paulus diese verkehrte Meinung ab! Seine Gedanken sind ganz einfach: Juden und Heiden haben denselben Gott. Und dieser Gott ist nicht ein zweiseitiger Gott, der mit dem einen so handelt, mit dem

ndern anders, sondern er ist einig, einig in allen seinen Beschlüssen und Wegen, einig auch in bezug auf das Gerechtwerden. Er will sowohl die aus der Beschneidung, die Juden, wie auch die Vorhaut, die Heiden, durch den Glauben gerecht machen. Für alle das eine Gesetz: „Ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben“.

Wer darum von diesem Gesetz nichts wissen will, der soll auf das Gerechtwerden verzichten, mag seine Rechtschaffenheit noch so glänzen. Gerecht wird er nie vor Gott; und darum ist er auch verloren.

Eine Ehrenrettung dieses Gesetzes. Viel ist das Gesetz des Glaubens schon geschmäht worden. Damals haben die Juden gesagt: Paulus, mit deinem Gesetz vom Glauben hebst du das ganze Gesetz Moses auf. Besonders die Römischen haben je und je gelästert: Ihr Lutherischen, mit eurem Gesetz des Glaubens öffnet ihr dem Leichtsinne und der Sünde die Tür. O, wenn das die Leute hören, daß sie ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben gerecht werden, dann verfallen sie in ein zügelloses Leben und tun, was sie wollen. Viel ist auch allerdings dieses Gesetz gemißbraucht worden, als sei dadurch das Gesetz aufgehoben und als gehöre zu einem Christen nicht, daß er in guten Werken fleißig sei.

Doch all dies Schmähungen und Mißbrauchen dieses Gesetzes ist nur daher gekommen, daß man dasselbe nicht verstanden hat. Dieses Gesetz redet nur vom Gerechtwerden vor Gott; und davon schließt es die Werke aus. Es sagt: In dieser einen Sache haben die Werke nichts zu tun. Damit, daß es sagt: In dieser einen Sache nicht, hebt es das Gesetz der Werke nicht überhaupt auf, sondern läßt es bestehen, wo es sonst stehen soll, nämlich im Wandel, in der Heiligung. Paulus sagt: „Wie? Geben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne!“

Ja, was sagen wir! Das Gesetz des Glaubens ist nicht etwa so, daß es den Nachbar, das Gesetz der Werke, ganz in Ruhe läßt, so lange der sich nicht in seine Angelegenheit mischt; nein, das Gesetz des Glaubens nimmt sich des unvermögenden Nachbarn an und richtet ihn auf. Paulus sagt: „Sondern wir richten das Gesetz auf“. Seht doch, wie das Gesetz der Werke darnieder liegt, wo das Gesetz des Glaubens nicht regiert! Er wird nicht geehrt. Der eine lebt darnach aus Furcht vor Strafe, der andere sucht Lohn. Sie suchen nicht das Gesetz; das Gesetz ist ihnen nur Mittel zum Zweck. Sie suchen sich selbst. Das heißt nicht das Gesetz ehren, sondern verachten. Ja, wo das Gesetz des Glaubens nicht ist, da wird das Gesetz der Werke überhaupt nicht gehalten, denn dazu gehört die Liebe, die des Gesetzes Erfüllung ist. Sie halten es aus Furcht oder aus Lohnsucht; und das ist kein Halten.

Aber wo das Gesetz des Glaubens regiert, da kommt das Gesetz der Werke zu Ehren. Das Gesetz des Glaubens entzündet im Herzen die Liebe. Von dieser heißt es: „Sie hasset das Arge und hanget dem Guten an. Und weil die Liebe in dem Gesetz der Werke den Inbegriff dessen sieht, was gut und vollkommen ist vor Gott, darum hat sie es gerne, achtet es hoch, studiert dasselbe, hält es, eben rein,

weil es so schön ist, um seiner selbst willen. Das heißt das Gesetz der Werke ehren. Und weil das Gesetz des Glaubens die Liebe entzündet, kommt es da überhaupt zum Galten des Gesetzes; denn die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. So richtet das Gesetz des Glaubens das Gesetz der Werke auf. Ja, ohne das Gesetz des Glaubens ist der Werke Gesetz in der Welt verloren. Der starke Nachbar hilft dem schwachen auf und bringt ihn zu Ehren.

Wohlan, stimmen wir mit Paulo ein: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben.“ W. S.

Wie Gott segnet.

Erzählung von Friedrich Karl Wild.

(Fortsetzung.)

Aber unser Wanderer konnte von solcher Ueppigkeit nichts wahrnehmen, weil er nur Soldaten auf der Straße fand. Von ihnen wollte er auch gar nicht über eine gute Herberge Rundschaft erholen und weil der Abend schon hereinbrach, so ging er in den Gasthof, welcher gerade vor ihm stand. Er hatte einen wilden Mann im Schilde. Aber der Wanderer sagte zu sich beim Eintritt in das Haus, nachdem er sich das Schild besehen hatte: „Walt's Gott! Ich bin ja überall des Herrn Gast und Pilgrim, bis ich Himmelsbürger werde.“ —

Mit einem „Guten Abend!“ trat er in das Gastzimmer ein, worin niemand war, als eine Frau in einem Alter von etwa dreißig Jahren. Sie empfing den Fremdling mit einem freundlichen „Grüß Gott!“ und machte ihm einen Stuhl bereit an dem großen Tische, der neben dem Ofen stand. Sein Bündel, welches der Fremdling neben sich hinlegte, wollte die Wirtin, — denn das war die junge Frau — an einen bequemern Ort tun, ließ es aber mit den Worten liegen: „Koch' taufsig! das ist schwer. Da ist gewiß ein großer Schatz drin?“

„Ja wohl, ein großer Schatz!“ antwortete der Wanderer. „Mehr wert, als alles Silber und Gold in der Welt.“

„Dernachet will ich aber sehn, was ich so'nem reiche Herre aufwart'n soll. Da wird mein Wirtshaus wohl zu gering sein?“ Meinte scherzend die Wirtin.

„So ist's nicht gemeint, Frau!“ — entgegnete ruhig und ernst der Gast. „Und was die Schätze anlangt, womit man Essen, Trinken und Wohlleben zahlt, so dürfte mein Borrat nicht weit reichen.“

Nachdem nun ausgefragt war von der Wirtin: Womit sie aufwarten könne? und nachdem die verlangte Kanne Bier nebst Brod mit einem „Gefegn' es Gott!“ vor dem Gaste stand, mußte die Wirtin doch auch wissen, ob er über Nacht bleibe und ob er sich länger aufhalte? Darauf antwortete er: „Wie lange mein Aufenthalt in euerm Hause währen soll, weiß ich nicht. Aber in der Stadt soll, so Gott will, meine Sütte aufgeschlagen werden, bis mich mein

Heiland aus diesem Sammertal zu sich in den Himmel nimmt.“

Die Neugierde der Wirtin war bereits aufs Höchste gespannt und das ganze Wesen und Benehmen des Fremdlings flößte ihr große Ehrfurcht ein. Deshalb war sie wohl ziemlich zurückhaltend mit ihren weitem Fragen, aber die Fragen: „Woher?“ und „Was er in der Stadt für Geschäfte treiben wolle?“ mußten natürlich doch über die Lippen. Der Fremdling gab Antwort auf ihre Fragen in kurzer Darlegung seiner Lebensgeschichte, daraus wir erkennen, daß es unser alter Bekannter, Martin Winter, war.

Bei einigen Stellen seiner Erzählung liefen der Wirtin die heißen Tränen über die Wangen herab, und weil diese Stellen meine lieben Leser ohnedies sich auch denken können, so will ich gleich berichten, daß auch die Wirtin erzählte, wie ihr ein Paar Kinderlein an der Pest verschieden und ihr lieber Ehwirt erst voriges Jahr gestorben sei, so daß sie in betäubtem Witwenstande lebe und sich mit lauter fremden Leuten und gottlosem Gesinde behelfen müsse. Dabei rühmte sie die treue Muthilfe, welche ihr der Herr Hospitalprediger Wiedemann, ihr Better, leistete durch Rat und ernste Mahnungen an ihre Dienstboten.

Wirklich kam des andern Tags schon frühzeitig der Herr Better; denn die Frau Wirtin hatte ihm sagen lassen, daß sie einen sonderlichen Gast habe und er möchte doch kommen, ihn zu sehen und sich mit ihm zu besprechen. —

Martin Winter brachte nun auch einige Stunden mit dem Hospitalprediger in traulichem Gespräche zu, denn sie hatten bald gefunden, daß sie in Christo verbunden seien miteinander. Dem Plane Winters, vorerst Beschäftigung mit Schreiben bei dem hohen Räte der Stadt zu suchen, versprach der Spittelherrle allen Vorschub zu leisten. Und es gelang auch, ihm schon nach einigen Tagen eine Stelle zu verschaffen, wobei er wenigstens sein täglich Brod erwerben konnte. Aber ein Wohnzimmerlein im „wildem Manne“ zu behalten, verlangte die Frau Wirtin ganz absolut vom Herrn Winter und ihm war's auch recht. Doch schon nach einigen Wochen kam der Hospitalprediger zu Winter und leitete auf seinem Zimmer ein gar vertrauliches Gespräch mit ihm ein. Daß der Herr Winter, als ein Mann in den besten Jahren und mit viel Kenntnissen und reichen Lebenserfahrungen ausgerüstet, nicht so allein bleiben sollte im Leben und daß es ihm wohl anstünde, noch eine Lebensgefährtin zu suchen, — das war der Schluß des Gespräches, welches vom Spittelherrle eingefädelt wurde.

Martin Winter hatte zwei Hauptbedenken gegen den Rat des Pfarrherrn und es war ihm auch Ernst damit. Fürs Erste meinte er, daß ihm die große Liebe zu seiner ersten Gattin und die Trauer, welche er über den so gewaltigen Tod derselben und seiner Töchter im Herzen trage, ein Hindernis an einer neuen ehelichen Verbindung sein müßten. Und zum Andern stellte er vor, daß er auch gar kein Vermögen habe, um irgend einen Haushalt gründen zu können. Für seine eigene Person habe er nun wohl kein Auskommen und er danke Gott und dem Herrn Hospital-

prediger um der treuen Fürsorge und Fürbitte willen herzlich.

Der Herr Hospitalprediger aber ließ sich nicht so leicht aus dem Felde schlagen, sondern entgegnete:

„Anlangend den ersten Grund, so habt ihr, mein lieber Herr Winter! zu wachen, daß nicht euere Liebe und euer Schmerz eine Art Göze werde, fintemal ihr leicht darüber der Gebote und Wege Gottes vergessen könntet. Christliche Liebe zu und göttliche Trauer wegen einer in unglücklichem Tode geschiedenen ersten Ehefrau wird eine zweite an ihrem Manne nur achten und ehren. Zudem ist euere Ehefrau eines solchen Todes für weibliche Tugend und Muttertreue gestorben, daß jedes rechtschaffene Weib tiefe Ehrfurcht und Achtung vor ihr haben muß. Und der Mann, welcher eine so heldenmütige, glaubensstarke, tugendste Frau auch im Tode noch liebt und betrauert, wird von einer zweiten Frau schon deshalb, außer andern Ursachen, von Herzen geachtet und geliebt werden.“ — „Kommen wir“ — fuhr der Spittelherrle fort — „zu euerm zweiten Grund, so ist's gar nicht wahr, daß ihr so arm seid, wie ihr sagt. Denn ihr habt ein gläubig Herz, einen frommen Sinn, einen evangelischen Mut und außerdem Verstand und Kenntnisse für die Weltläufe; das sind, wohlangelegt, reichlichen Zins tragende Kapitale. Nun aber muß ich hinzufügen, daß solche Kapitale am besten angelegt werden können im Haus- und Ehestand. Denn die Frucht davon fällt schon dem Gesinde zur Nießung zu und erst die Kinder, womit Gott den Ehestand segnet, bekommen einen reichen Schatz durch solche Kapitale des Vaters. Denket einmal, wie auf Kindeskind und alle folgenden Geschlechter Glaube, Gottesfurcht und ein evangelisch Leben fortlaufenden, ewigen Gewinn austreuen muß! Darum sehet zu, lieber Freund, daß ihr nicht jenem dritten Knechte gleich werdet, der sein vom Herrn erhaltenes Pfund im Schweißtuch behielt! Nichts für ungut, Herr Winter, aber die Pfarrer predigen gerne und müssen's auch tun, es sei zufallens oder rechter Weise.“

Martin Winter, der mit gebeugtem Haupte der Rede des Hospitalpredigers zuhörte, sagte, als dieser geendet hatte: „Ei nun, Herr Pfarrer, das wird erst in Anschlag gebracht werden müssen, wenn sich eine Gelegenheit zu einer Verheiratung bieten sollte. Vorerst wird einen armen Erylantent kein Weib begehren und suchen werde ich keine.“

„Haltet Mann!“ — fiel hier der Pfarrer ein. — „Gott hat euch selbst zu einer Braut geführt und, so viel ich merke, euch auch das Herz der Braut zugeführt. Wollt ihr etwas einwenden gegen diesen Brautwerber und Brautführer? Und an Auskommen fehlt es mit dieser Braut auch im Ehestande nicht, wenn Gott seinen Segen zugibt. Der Herr aber, der euch so viel gegeben — und durch Wegnahme dieser Gaben so schwer geprüft, der euch in dieser Prüfung mit den höhern Gütern des Glaubens und der Genügsamkeit gesegnet hat, der will seine Hand über euch aufstun und euch auch nach dem Maße seiner Weisheit wiederum geben, was er euch genommen hat. — Summa! Die ehr- und tugendsame Frau Margaretha Wiedemann, des

vielachtbaren Herrn Georg Wiedemann hinterlassene Witwe, Gastwirtin zum wilden Mann, meine liebwerte Base, eine geborne Kaiserin, will des Lebens Mühe und Arbeit, Glück und Freud mit euch teilen. Das kann ich euch sagen. Was weiter zu tun ist, muß euch überlassen bleiben. Darum Gott befohlen, Herr Winter!“ —

Mit diesen Worten ging der Hospitalprediger zur Türe hinaus, ließ sich aber von der trauernden Witwe nicht sehen.

Die Folge seiner Zimmerpredigt jedoch war eine Hochzeit des Herrn Martin Winter mit der Frau Margaretha Wiedemann, geb. Kaiser, Gastwirtin zum wilden Mann; und zwar wurde die Hochzeit noch gefeiert vor Advent des Jahres 1636.

* * * *

Nun könnte ich füglich nach Art gewöhnlicher Geschichten schließen; denn ich habe erzählt bis zu einer Hochzeit und damit endigen ja die meisten Geschichten, besonders diejenigen, welche nur Erdichtung sind, aber keine Wahrheit. Da es aber bei meiner Geschichte umgekehrt ist, so muß ich auch schon noch weiter erzählen. Ich will ja überdies vorstellen in der Lebensgeschichte eines frommen Christen, wie Gott segnet, und da kann ich nicht unberührt lassen, wie Gott zu geistigem Segen auch leiblichen fügte bei unserm Winter, nachdem er in großer Trübsal bewährt erfunden war.

Seine zweite Ehe war auch eine recht glückliche zu nennen, schon was die Ehefrau anbelangt. Denn seine Margaretha bewies eine große Anhänglichkeit an ihn und merkte auf seine Rede, wie auf's Evangelibuch. „Schau,“ sagte sie, „Martin! Das hat mir gleich gefallen von Dir, daß Du Deine erste Frau und Deine Töchter so feindlich gern hascht und wie i erst gemerkt han, daß Du die große Bibel so weit auf'm Buckel getragen, hab' ich mir gleich gedacht: jetzt das muß ein grausam braver, christlicher Mann sein.“

Er aber entgegnete: „Margaretha, verrechne Dich nur nicht an mir! Denn wenn ich auch sagen darf, daß ich von Herzen gerne fromm und christlich sein möchte, so zeigt sich der alte Adam doch täglich und Du wirst oft genug Gelegenheit haben, Geduld mit meiner Schwachheit zu beweisen.“

Das ließ sich Margaretha nicht umsonst gesagt sein, denn sie hielt oft mit Sanftmut ihren Mann zurück, wenn er ergrimmen wollte als Wirt über die unflätigen Reden der Soldaten. Die Bürger aber wußten bald, daß man beim „wildem Mann“ nicht bleiben dürfe, wann man einmal ein Maßlein über den Durst trinken wolle.

(Fortsetzung folgt.)

Eva.

(Fortsetzung.)

„Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.“

Sünde und Tod gehören zusammen. Die durch den

Sündenfall gewonnene „Erkenntnis des Guten und Bösen“ ist im letzten Grunde nichts anderes als der geistliche und ewige Tod. Wohl wurde Adam 930 Jahre alt, ehe er des leiblichen Todes starb; aber dennoch hatte der Herr wahr geredet mit den Worten: „Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.“

Der Tod hielt seinen Einzug zugleich mit der Sünde. Sündigen heißt Gott, den alleinigen Ursprung des Lebens, verachten und verwerfen. Sündigen heißt sich von Gott und darum vom Leben lossagen. Sünde ist Selbstmord und Mord. Zugleich mit der ersten Sünde ist der Tod in die ganze Menschheit eingedrungen; geistlich tot wird der Mensch geboren und geistlich tot lebt er dahin; er sieht, hört, schmeckt und vernimmt nichts von der Herrlichkeit Gottes, er kann keinen Finger regen und keinen Gedanken fassen zum Dienste des wahren Gottes; der Tod hält ihn fest und vollendet schließlich sein grausiges Werk im Grabe und in der Hölle, wenn nicht durch Gottes Gnade eine Erlösung kommt.

Der Sündenfall hat aber für Eva, d. h. für das weibliche Geschlecht, noch eine besondere Folge. Sie ist ausgesprochen in dem Wort „Schmerz“. Wohl soll auch der Mann Schmerzen leiden — Kummer, Enttäuschung, Sorge, Krankheit und allerhand körperliche Not. Aber der Schmerz im eigentlichen Sinne, das Leiden und Dulden im angstvollen Bewußtsein der Hilfslosigkeit ist das besondere Los des Weibes. Wenn du deiner Mutter gedenkst dann gedenkst du unwillkürlich der Schmerzen, die sie um dich ausgestanden hat, von der Stunde deiner Geburt an bis zu ihrem letzten Stündlein; Schmerzen, die sie ganz allein tragen mußte, und die du ihr, wer weiß wie oft, verdoppelt und verdreifacht hast. Auch der Vater liebt sein Kind, und auch er trägt wohl Sorge und Leid um sein Kind; aber in der Mutterliebe liegt etwas ganz Besonderes, eine Wehmut, die auch den schönsten Freuden einen Ernst gibt wie sonst nirgends bei menschlichen Dingen. Es ist der Schmerz, den Gott der Herr dem Weibe auferlegt hat zum besonderen Andenken an ihren ersten Sündenfall. Dieser Schmerz ist uns sündigen Kindern Evas mit Recht etwas Heiliges, und wenn wir Evas als unser aller Mutter gedenken, dann denken wir an den großen Schmerz, den sie in all den langen Jahren ihrer irdischen Pilgerschaft um ihre Kinder hat tragen müssen als Mutter des menschlichen Geschlechtes.

Dieses Dulden ist nach dem Sündenfall das Los des Weibes, auch in ihrer Eigenschaft als Gehilfin des Mannes. „Dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein, und er soll dein Herr sein.“ Die Gehilfin wird zur Sklavin. Im Stande der Sünde gibt es keine Gleichberechtigung, denn die Menschen haben nicht mehr einen und denselben Willen. Jetzt steht ein Wille gegen den anderen, und der schwächere muß sich dem stärkeren fügen. Emanzipationsbestrebungen auf seiten des Weibes, zarte Rücksicht und Nachgiebigkeit auf seiten des Mannes, der Zwang des Gesetzes und der Einfluß des Evangeliums — das alles dient wohl dazu, das Los des Weibes erträglicher zu machen, aber wesentlich wird nichts daran geändert. Ob sie vom Manne mißhandelt oder

auf den Händen getragen wird, ob sie im Harem sitzt oder am Stimmkasten steht, ob sie als Ware verhandelt wird oder ein Volk beherrscht, sie wird sich nie von der Herrschaft des Mannes befreien können, denn ihr Los ist Dulden und Leiden. Ja, sie würde sich einer wirklichen Selbständigkeit nicht wirklich freuen können.

(Fortsetzung folgt.)

Das rechte Verhalten eines Christen in der Trübsal.

Die Trübsal ist eine Folge der Sünde. Wäre die Sünde nicht in die Welt gekommen, so wüßten wir nichts von Leid, Geschrei und Schmerzen. Solange Adam und Eva ohne Sünde waren, lebten sie im Paradies und waren fröhlich und selig. Mit dem Augenblick aber, da sie gesündigt hatten, war auch die Trübsal da. Da hatten sie ein böses Gewissen, da zitterten sie vor Gottes Angesicht, da war die rechte eheliche Liebe geschwunden, da gab eins dem andern die Schuld. Seit dem Sündenfall hat Gott dem Weibe viel Trübsal auferlegt und gesagt: „Ich will dir viel Schmerzen machen, wenn du schwanger wirst. Mit Schmerzen sollst du Kinder gebären.“ Seit dem Sündenfall hat Gott auch dem Manne Trübsal auferlegt und gesagt: „Verflucht sei der Acker um deinetwillen. Mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang.“ Daß die Trübsal eine Folge der Sünde ist, sagt Gott auch mit ausdrücklichen Worten. Er spricht durch den Propheten Jeremia: „Es ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupet wirst, und deines Ungehorsams, daß du so gestraft wirst. Also mußt du inne werden und erfahren, was für Jammer und Herzeleid bringt, den Herrn deinen Gott verlassen und Ihn nicht fürchten, spricht der Herr.“

Ist nun die Trübsal eine Folge der Sünde, so ist ja klar, wie ein Christ sich in der Trübsal verhalten soll. Er soll sich durch die Trübsal zur Buße leiten lassen. Ein wahrer Christ glaubt der Schrift, daß seine Sünde an all seinem Unglück schuld ist. Daher murren er nicht in der Trübsal, sondern demütigt sich vor seinem Gott. Er sieht ein, daß Gott noch gelinde mit ihm verfahren ist. Hätte Gott ihm vergelten wollen, wie er es verdient, so hätte etwas viel Schlimmeres ihn treffen müssen. Versündigt er sich doch so oft, daß er mit David ausrufen muß: „Herr, wer kann merken, wie oft er fehlet!“ Wenn er in seinem Leben ein wenig nachforscht, so findet er, daß er hier und da in ganz besonders schändlicher Weise sich an seinem Gott versündigt hat. So spricht ein Christ in der Trübsal mit Daniel: „Du, Herr, bist gerecht, wir aber müssen uns schämen.“ „Ja, Herr, wir müssen uns schämen, daß wir uns an Dir versündigt haben.“

Solche Demütigung ist bei einem Christen um so tiefer und ernster, je mehr er von der Trübsal in der Welt gewahr wird. Er erfährt es an sich selbst oder sieht es an anderen, wie Gott so mannigfaltige und so überaus schwere Trübsal verhängt. Was gibt es doch für gräßlichen Jam-

mer in der Welt! Welch unfägliches Elend in manchen Familien! Welche Schmerzen und Leiden in Krankenhäusern und Hospitälern! Und das alles im letzten Grunde infolge der Sünde. Das macht auf den Christen einen erschütternden Eindruck. Er erkennt daraus, wie groß doch der Zorn Gottes über die Sünde ist. Er sieht es handgreiflich, daß Gott wahrlich ein starker und eifriger Gott ist, der die Sünde haßt und sie heimsucht mit schweren, harten Strafen. Daher erschrickt ein Christ vor der Sünde und dem Zorne Gottes. Daß die Welt ein solches Jammerthal ist, treibt ihn in Furcht und Schrecken vor dem heiligen Gott, und er ruft mit dem Psalmisten aus: „Das macht Dein Zorn, daß wir so vergehen.“

Doch andererseits hat ein Christ in der Trübsal auch große Freude und Wonne; nämlich darüber, daß er in all dem Jammer, den die Sünde über ihn gebracht, einen Heiland hat. O, wie ist ihm das köstlich, daß der Heiland die Sünde, diese Quelle seines Unglücks, die Sünde, die ihm so viel Herzeleid bereitet — daß der Heiland diese Wurzel alles Übels durch Sein Blut getilgt hat! Gerade je mehr ein Christ in der Trübsal Grauen empfindet vor dem Feuer-eifer des göttlichen Zorns, desto mehr jubelt er in seinem Herzen, daß er einen Heiland hat, der ihn von diesem Zorn Gottes erlöst hat. Hätte er keinen Heiland, so müßte seine Trübsal ewig währen; die Trübsal dieser Zeit würde sich verwandeln in viel Schlimmeres: in ewiges Heulen und Zähneklappern. Nun aber der Heiland gekommen, soll die Trübsal ein Ende nehmen; unser Seufzen und Weinen soll sich verwandeln in Lachen und Jauchzen. Mitten in aller Trübsal ist daher ein Christ überschwenglich in Freuden über seinen Heiland. Ruft ihm die Trübsal seine Sünde ins Gedächtnis und macht ihm angst und bange, so klammert er sich im Glauben an seinen Heiland an und sagt: „Du hast mich erlöst, Du getreuer Gott. Dein Blut macht mich rein von aller Sünde. Du hast mich von dem künftigen Zorn errettet.“ — Das ist das rechte Verhalten eines Christen in der Trübsal. Er läßt sich durch die Trübsal zur Buße leiten. Er gedenkt in der Trübsal an seine Sünde und erschrickt vor dem Zorn Gottes. Aber er nimmt auch im Glauben seine Zuflucht zu seinem Heiland und frohlockt, daß er an Ihm hat die Erlösung durch Sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.

Die Trübsal kommt nicht zufällig über uns. Wohl hat sie ihre ganz natürlichen Ursachen. Wir werden krank infolge von Erkältung oder Ansteckung. Wir haben Herzeleid, weil böse Menschen uns das Leben schwer machen. Aber so wahr dies auch ist, so kommt die Trübsal doch eigentlich aus der Hand Gottes. Gott regiert alle Dinge. Er kümmert sich auch um die allerkleinsten wertlosesten Dinge und hält sie in Seiner Hand. Ohne daß Er es so will und regiert, kann kein Sperling vom Dach, kein Haar von unserem Haupte fallen. Wieviel weniger kann da einem Christen etwas zustoßen, ohne daß Gott dabei Seine Hand im Spiel hat! Wir können gewiß sein: Gdtt ist es, der uns die Trübsal zuschickt. Die Schrift sagt: „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tue?“ David spricht

durch den Heiligen Geist: „Du“ (nämlich Gott) „Du lässest mich erfahren viel und große Angst.“

Dies bedenkt ein Christ in der Trübsal. Darin besteht das rechte Verhalten eines Christen in der Trübsal, daß er sich sagt: Mein Gott ist es, der mich heimsucht. Es ist mein lieber himmlischer Vater, der mich schlägt. Es ist der Gott, der mir um Christi willen alle meine Sünden vergibt, bei dem ich durch Christum in Gnaden stehe. Es ist der Gott, der mich armen Sünder so wunderbar erschaffen, so wunderbar erhalten, so wunderbar behütet und regiert hat; der in großer Barmherzigkeit von Kindesbeinen an Wohlthat über Wohlthat auf mich gehäuft hat. Es ist der Gott, der nicht wollte, daß ich ewig verderben sollte, der mir Sein Bestes und Teuerstes geschenkt, der den einzigen Sohn Seiner Liebe für mich in den Tod gegeben, der Sein herzlichstes Kind für mich hat martern lassen. Es ist der Gott, der mir Irrenden und Blinden nachgegangen und mich zur seligen Erkenntnis meines Heilandes geführt, so daß ich nun Ruhe und Frieden für meine Seele gefunden habe. Es ist der Gott, der mich zu Seinem lieben Kinde angenommen, dessen Lust es ist, mir Gutes zu tun, der zu mir sagt: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber Meine Gnade soll nicht von dir weichen.“

Dieser Gott ist es, der mir den Leidensbecher reicht. O dieser Gott kann es unmöglich böse mit mir meinen! Was aus dessen Hand kommt, das kann nur Liebe sein, auch wenn es mich sehr schmerzt und mir bittere Tränen auspreßt. Er hat ja auch gesagt: „Welchen der Herr lieb hat, den züchtigt Er.“ Darum will ich den Leidenskelch hinnehmen ohne Scheu. Einem wahren Christen ist es genug, daß Gott sein Geschick in Händen hat. Wohl kann er oft die Wege, die Gott mit ihm geht, nicht verstehen. Sie scheinen seiner Vernunft nicht nur wunderbar, sondern geradezu verkehrt. Aber er hat unbedingtes Vertrauen zu der Leitung seines Gottes. Schon einem Arzt vertraut er sich ja an. Er läßt sich vom Arzt schneiden und sehr wehe tun. Kennt er den Arzt als einen tüchtigen Mann, so weiß er sich in guten Händen und ist beruhigt. So kennt der Christ seinen Gott als seinen treuesten Freund, der nur sein Bestes will; er kennt ihn als den Allweisen, der noch niemals in Seinem ganzen Regiment etwas versehen hat. Mag daher die Trübsal noch so groß sein, der Christ ist getroßt; denn seine Sache wird geführt von einem, der sie gewiß zu einem seligen Ende bringt.

Der Christ hofft, daß seine Traurigkeit in Freude verwandelt wird. Auch hierin besteht das rechte Verhalten eines Christen in der Trübsal. Wir haben in der Schrift die Verheißung, daß unsere Traurigkeit in Freude verwandelt werden soll. In Seinen Abschiedsreden sagt der Herr zu Seinen Jüngern und auch zu uns: „Eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denket sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist.“ Hier sagt

der Herr mit ausdrücklichen Worten: „Eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden.“ In dieser Verheißung liegt eine doppelte Wahrheit. Einmal stellt uns der Herr damit in Aussicht, daß unsere Trübsal nicht immer währen soll. Es sollen auch wieder Zeiten kommen, da es uns gut geht. „Dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen und Freude den frommen Herzen.“ „Der Herr betrübet wohl und erbarmt Sich wieder nach Seiner großen Barmherzigkeit, denn Er nicht von Herzen die Menschen plaget und betrübt.“ — Lange hat Joseph im Gefängnis geschmachtet, aber dann wurde er auch erhöht zum Herrn über ganz Aegypten. Lange hat Jakob um sein Kind geweint, aber dann konnte er es auch wieder in die Arme schließen. Lange Jahre mußte David unstat und flüchtig sein, aber dann ging sein Verfolger unter, und er bestieg dessen Thron. So wird, wenn Gottes Stunde geschlagen hat, auch unsere Traurigkeit in Freude verkehrt werden.

Doch nicht nur soll auf die Traurigkeit Freude folgen, sondern die Traurigkeit selbst soll Grund und Gegenstand unserer Freude werden. Das veranschaulicht der Herr durch das Beispiel von einer Gebälerin. Gerade das, was ihr zuerst die großen Schmerzen verursacht, das Kind, gerade das ist dann ihre Freude und Sonne. So soll auch das, was zuerst uns unglücklich macht, die Quelle unserer Freude werden. Gerade der Verkauf Josephs nach Aegypten mußte dazu dienen, daß nicht nur Jakob und seine Kinder, sondern auch sonst noch viel Volk in der Teuring erhalten blieb. Gerade die Kreuzigung des Heilandes mußte Seinen traurigen Jüngern zur Freude dienen; denn sie waren dadurch erlöst. Wie oft geschieht es in unserem Leben, daß wir über das, worüber wir zuerst traurig sind, nachher uns freuen! Wir sind etwa höchst unglücklich, daß wir eine gewisse Stellung, auf die wir hofften, nicht erhalten haben. Aber später danken wir Gott, daß es so gekommen ist; denn jene Stellung hätte uns in unserem Fortkommen nur gehindert.

Vor allen Dingen aber soll im ewigen Leben unsere Traurigkeit in Freude verkehrt werden. Dann werden wir Gott vollkommen erkennen. Wir werden Ihn in Seinen Wegen, die uns hier oft so dunkel und räthselhaft waren, verstehen. Und mit seliger Freude werden wir wahrnehmen, daß gerade die Trübsal zu unserem Besten dienen mußte. Gerade auf dem Wege der Trübsal hat uns Gott zur Seligkeit geführt. Hätte uns Gott nicht Trübsal auferlegt, so wären wir samt der Welt verdammt worden. O, dann werden wir es nicht bedauern, daß wir hier oft so hart geplatzt waren. Wir werden Gott für die schweren Stunden danken und sagen: „Du treuer Gott, da Du mir grausam vorkamst, da hast Du mich am meisten geliebt. Du hast wahrlich alles wohl gemacht.“

So ist es wirklich und wahrhaftig wahr: unsere Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden. Und hierauf hofft ein Christ in der Trübsal. Wenn die Trübsal hereinbricht, so denkt er: auch diese Wolke wird schon wieder vorüberziehen. Nach dem Regen wird mich die Sonne um so freundlicher wieder anlachen. „Ich weiß, wen Gott will

herrlich zieren und über Sonn' und Sterne führen, den führet Er zuvor hinab.“

Wohl allen, die sich so in der Trübsal recht verhalten. Sie werden ihr Leid mit Geduld ertragen, die Trübsal wird ihnen viel Segen bringen, und endlich wird ihre Traurigkeit in ewige Freude verwandelt.

(Ev. Luth. Freikirche.)

Aus unserer Zeit.

Seifenblasen.

Wer hätte sie als Kind nicht gemacht, oder wer hätte als Erwachsener nicht gelegentlich den Kindern zugehört, wenn sie sich mit einer Tonpfeife und Seifenwasser die Zeit vertreiben und Seifenblasen machen? Welche Freude gewährt's den Kindern, viele große Seifenblasen in die Luft steigen zu lassen, die sich ohne Flügel, leichter und grazioser als Schmetterlinge, in der Luft wiegen und in schillernden Farben die ganze Umgebung abbilden! Allerdings ist die Freude nur von kurzer Dauer; denn die Seifenblasen steigen auf, um zu zerplatzen; die schönen schmiege- und biegsamen Blasen mit den farbenreichen Bildern vergehen schneller, als sie entstanden sind. Seifenblasenmachen ist so recht ein Spiel für Kinder, die in ihrem kindlichen Sinn auch an Kleinigkeiten wie Seifenblasen Freude, echte, rechte Freude haben.

Weil Seifenblasen platzen, in nichts zerrinnen und keinen Wert haben, so vergleichen wir nutzloses Reden und Handeln der Menschen manchmal mit Seifenblasen. Schnell gefaßte Vorsätze, das sündliche Leben zu bessern, vergehen oft wie Seifenblasen. Sie haben keinen Wert, keinen Bestand. So schnell wie sie gefaßt wurden, so schnell werden sie auch vergessen oder außer Übung gesetzt. Fromm klingende Worte und Redensarten machen den, der sie führt, noch nicht zu einem frommen, gottesfürchtigen Menschen. Solche Worte und Redensarten haben wohl den Schein, verbürgen aber noch nicht das Wesen des Christentums. Sie sind im Grunde genommen nichts anderes als Seifenblasen. Es steckt nichts dahinter.

Seifenblasenmachen ist ein Spiel für Kinder. Und doch gibt es so manche Erwachsene, die auch damit ihre Zeit vertreiben, nur nicht wie Kinder ihre Spielzeit, sondern ihre Gnadenzeit.

Eine Seifenblase in diesem Sinne ist's, wenn einer sagt: „Ich kann ein Christ sein, auch wenn ich Gottes Wort nicht höre.“ Das klingt scheinbar noch christlich; denn er redet ja davon, daß er ein Christ sein kann. Wie aber will er ein Christ sein? Ohne Gottes Wort zu hören. Nun siehe, wie diese Seifenblase platzt vor dem Windhauch des göttlichen Wortes. Der zwölfjährige Jesus sagt: Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Daß er im Tempel blieb, Gottes Wort zu hören und immer tiefer in dasselbe einzudringen, war nichts Ungewöhnliches, sondern etwas, das seine Eltern hätten wissen können und wissen sollen. Und nach der obigen Redensart sollte jemand

ein Christ sein und bleiben können, ohne in dem zu sein und zu bleiben, das Gottes, unseres himmlischen Vaters ist? Weiter sagt Christus: Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort. Darum höret ihr nicht; denn ihr seid nicht von Gott. Joh. 8, 47. Was Christus damit sagt, ist ja so klar, daß ein Kind es verstehen kann. Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort. Das gilt von jedem Christen; denn Christen sind in der heiligen Taufe durch Wasser und Geist zu Gottes Kindern gemacht. Sie sind von Gott; und darum hören sie Gottes Wort. Wer Gottes Wort nicht hört, obwohl er Zeit und Gelegenheit hat, es zu hören, der ist nicht von Gott. Und dem gegenüber wolltest du doch noch behaupten, man könnte ein Christ sein, ohne Gottes Wort zu hören? Die Rede kann vor Gottes Wort, kann vor deinem eigenen Gewissen nicht bestehen. Sie ist eine Seifenblase, ohne Gehalt, ohne irgend einen Wert.

Ein anderer drückt sich etwas weitläufiger aus und sagt: „Ich bin in der christlichen Kirche aufgewachsen, unterrichtet und konfirmiert. Ich kann nicht nur meinen Katechismus sondern auch viele Bibelsprüche auswendig und weiß, was ich zu tun habe, um selig zu werden, wenn ich auch nicht in die Kirche und nicht zum heiligen Abendmahl gehe.“ Du sagst, du weißt deinen Katechismus und kennst den Weg zur Seligkeit? Wirklich? Und du meinst, weil du den Weg kennst, genau kennst, darum kann es nicht fehlen, daß du selig wirst, auch wenn du nicht auf dem Wege zur Seligkeit wandelst? Ist das am Ende nicht auch eine schön schillernde Seifenblase, die vor Gottes Wort nicht bestehen kann? Du pochst auf dein Wissen, du rühmst dich deiner Kenntnisse? Weißt du nicht, daß das bloße Wissen nicht selig macht? Es heißt wohl: Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren; aber nirgends heißt es in der Schrift: Selig sind, die Gottes Wort wissen. Wenn es bloß auf das gedächtnismäßige Wissen ankäme, dann könnte selbst der Teufel noch selig werden; denn er kennt die Schrift besser als du und ich. Nein, nein, das Wissen macht nicht selig! Mancher Ungläubige hat eine gute Bibelfkenntnis und bleibt doch fern vom Reiche Gottes. Warum? Weil er bei allem Wissen doch nicht zum lebendigen Glauben an seinen Heiland gekommen ist, weil er aus dem Gesez seine Sünde und aus dem Evangelium die Gnade Gottes nicht erkannt hat. Der Heiland sagt zum Schriftgelehrten, dem er das Zeugnis ausstellt, daß er das Gesez kennt und weiß: *Tue das, so wirst du leben.* Luc. 10, 28. Nach deinem Dafürhalten hätte der Heiland zu diesem Schriftgelehrten sagen sollen: Weil du das Gesez weißt, darum wirst du das ewige Leben ererben. Endlich sagt der Heiland in den Worten vom Sakrament: Solches tut, so oft ihr es trinket, zu meinem Gedächtnis! Und du nimmst dir heraus, das Gegenteil zu tun und meinst gleichwohl mit solchem Nichttun und Lassen ein Christ und Kind Gottes bleiben zu können? Siehst du denn nicht, wohin du mit deiner Redensart geräthst? Zu dem, der selbst in der Hölle noch dem Abraham widerspricht und Gottes Wort meistert. Darum laß die Redensart fahren, es ist eine Seifenblase, die keinen Wert hat. Das ewige Leben, das sie dir vor-

spiegelt, wirst du nach diesem Grundsatz nie und nimmer erlangen.

„Aber ich kann doch zu Hause in der Bibel lesen und mich ebensogut erbauen, als wenn ich zur Kirche gehe!“ so höre ich einen dritten und mit ihm einen ganzen Chor von Leuten sprechen, die sich gänzlich vom öffentlichen Gottesdienst zurück gezogen haben. Gewiß, du kannst deine Bibel zu Hause lesen, du kannst zu Hause auch singen und beten und dich erbauen. Die Frage ist nur, ob du es auch wirklich tust. Zwischen dem, was man tun kann, und dem, was man wirklich tut, ist ein großer Unterschied. Und wenn du es nun wirklich tätest; in deiner Bibel läsest, sängest und bätest, und du würdest durch das alles nicht dazu gebracht werden, deine Sonderstellung aufzugeben, so ist das eben ein unumstößlicher Beweis dafür, daß du Gottes Wort nicht recht liesest. Wer nämlich Gottes Wort recht liest und gebraucht, der läßt sich dadurch auch sagen, zurechtweisen. Nun sagt Gottes Wort ausdrücklich: *Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlungen, wie etliche pflegen.* Thomas, der sich von den Jüngern abgefondert hatte, ging des Segens verlustig, der den andern Jüngern durch die Erscheinung des Auferstandenen zuteil wurde. Und du wolltest nun doch trotz des Wortes: „Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott,“ du wolltest trotz der Mahnung: „Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlungen,“ und trotz der trüben Erfahrung des Thomas bei deiner Meinung und Sonderstellung verharren? Wie könntest du? Wenn dir Gottes Wort so lieb und wert ist, daß du es zu Hause wirklich gerne und mit Freuden liesest, dann solltest du in diesem Stücke deine Meinungen und Sonderansichten, die dem Worte Gottes zuwider sind, darangeben und fahren lassen. Lust du es nicht, dann treibst du ein törichtes Spiel, viel törichter als die Kinder, die Seifenblasen machen und sich eine kurze Zeit daran erfreuen. Wenn du es hier in dieser Gnadenzeit nicht erkennst; dann wirst du es in der Ewigkeit vergeblich erkennen und bereuen, daß du dich durch törichtes Spiel, durch fromm klingende Redensarten um Seelenheil und Seligkeit gebracht hast. Wenn du es mir nicht glauben willst, so glaub's doch dem Worte deines Gottes und Heilandes. Er ist's wert, daß du ihm glaubst; denn es ist noch nie ein Betrug in seinem Munde erfunden worden.

S. B.

Schulen und Anstalten.

An die Pastoren und Gemeinden der Synode von Wisconsin.

Geliebte Brüder in Christo!

Das Synodaljahr geht seinem Ende entgegen, und der Klassenschluß steht bevor. Da erlaubt sich das Finanzkomitee der Synode, den Pastoren und Gemeinden zu berichten, daß die Finanzen der Synode durch die Opferwilligkeit unserer Christen in diesem Jahre nicht ungünstig sind. Wir dürfen sogar hoffen, daß wir, wenn wir uns ein wenig anstrengen,

in diesem Jahre ohne Defizit abschließen können.

Gott hat unsere Christen willig gemacht, so daß soweit bis zum 1. März für die Bewilligungen der letztjährigen Synode, die sich auf \$64165.25 belaufen, schon \$52751.66 aufgebracht oder doch gesichert sind. Demnach wäre noch in diesen beiden Monaten März und April eine Summe von \$11413.59 aufzubringen. Laut Beschluß werden alle Kassen am 1. Mai abgeschlossen. Also stehen nur noch die Palmsonntag- und Osterfestkollekten bevor, die sich im vorigen Jahre auf etwa \$8000 beliefen.

Damit nun die Kollekten so verteilt werden mögen, daß den Bedürfnissen der einzelnen Kassen entsprochen wird, so bitten wir, die Hälfte für die Kollegekasse, dreizehntel für die Reisepredigt, einzehntel für die Synodalkasse und einzehntel für die Reich-Gotteskasse zu bestimmen, und zwar nur für diese Kassen unserer Synode.

Da nun unser Komitee von der Synode beauftragt ist, „dafür zu sorgen, daß die Beiträge für den Synodalkaushalt so erhöht werden, daß Gottes Werk bei uns nicht Not leide“ (Syn.-Bericht Seite 113 No. 5), so ergeht hiermit die herzliche Bitte an alle Pastoren und Gemeinden unserer Synode, mit Hand anzulegen, daß wir noch vor dem 1. Mai diese Summe aufbringen. Mit ein wenig Anstrengung kann es geschehen, daß wir in diesem Jahre ohne Defizit abschließen. Und weich eine Freude wäre das! Haben wir doch in den letzten Jahren fast immer mit einem Fehlbetrag abgeschlossen, was uns alle betrüben mußte.

Darum, liebe Brüder, laßt uns freudig an die Arbeit gehen! Bedenken wir, welch herrlichen Schatz wir an dem Worte unseres Gottes haben, dadurch unsere Seelen selig werden! Laßt uns darum aus Dankbarkeit gegen Gott für diese herrliche Gabe auch sein Reich bauen helfen, indem wir willig und gern Opfer, Gaben und Gebet darbringen für sein Reich!

Im Namen und Auftrag des Finanzkomitees,
C. B ü n g e r, S ekr.
Kenosha, Wis., den 3. März 1914.

Verwaltungsrat des Northwestern College.

Der Verwaltungsrat der Anstalt zu Watertown versammelte sich am 3. März zwecks Berufung eines Professors. Nach gründlicher Beratung fiel die einstimmige Wahl auf Herrn Pastor Ernst Wendland von Edgar, Wis. Der Direktor der Anstalt wurde zusammen mit dem Lokalkomitee beauftragt, für die während der Vakanz in der Lehrerschaft nötige Aushilfe zu sorgen.

Korrektur.

In der Liste der für die vakante Professur in Watertown nominierten Kandidaten in No. 4 des Gemeindeblatts sollte es nicht heißen „Past. Bergmann“, sondern „Herr P. Bergmann“.

Aus der Mission.

Dem unbekanntem Gott.

(Eingefandt von A. G.)

Vor einigen Jahren kam ein Missionar in eine entfernte Provinz in Siam, wo er bisher noch nicht hingekommen war. Zu seinem Erstaunen hörte er, daß der Gouverneur dieser Provinz an Jesus Christus glaube. Er fragte, ob denn früher schon ein Missionar in dieser Gegend gewesen sei. Man sagte: nein, aber ein Schriftenverkäufer habe einmal kleine Bücher verkauft. Auch der Gouverneur hätte ein solches erhalten. Der Missionar ließ durch einen Boten den Gouverneur bitten, ob er ihn besuchen dürfe. Bald darauf erhielt er die freundliche Einladung, in den Palast zu kommen.

Als er den wunderschönen Garten durchschritt, der den Palast rings umgibt, sah er durch die Bäume hindurch einen alten Mann mit grauem Bart samt seiner Frau auf der Veranda stehen. Als sie den Ankommenden erblickten, riefen sie: „Hosianna! Hosianna!“ Als sie dann nachher auf der Veranda beisammen saßen, erzählte der Gouverneur aus seinem Leben:

Vor mehr als 30 Jahren, als er und seine Frau eines Tages mit dem Ausbessern eines zerbrochenen Gößen beschäftigt waren, kam ihm plötzlich der Gedanke, daß seine Hände, mit denen er an dem Gößenbild herumarbeitete, doch eigentlich kunstvoller seien als der Göße selbst. Dann dachte er bei sich: Auch die Menschen, intelligent und schöpferisch, sind viel größer als diese Stücke Holz und Stein, die wir in Formen bringen und anbeten. „Wie töricht ist es, diese toten Dinge anzubeten, als ob sie uns auch nur im geringsten helfen könnten!“ so rief er seiner Frau zu. Diese sagte, daß sie im Stillen schon oft dasselbe gedacht habe. Sie entschlossen sich, diese Machwerke ihrer eigenen Hand nicht länger anzubeten. So entfernten sie alle Gößenbilder, die sich im Zimmer befanden. Als sie dann in den leeren Raum zurückkehrten, fragten sie sich: Wen sollen wir nun anbeten? Der Gouverneur sagte: „Es muß ein größeres Wesen geben, durch welches auch der Mensch geschaffen wurde und die Erde und die Sterne. Ihn wollen wir anbeten, das größte Wesen im Weltall.“

So sind die beiden 30 Jahre lang in jenes leere Zimmer gegangen und haben ihre Knie vor dem „unbekanntem Gott“ gebeugt, „ob sie ihn wohl fühlen und finden möchten“, wie St. Paulus sagt. Denn auch nachdenkende Heiden erkennen Gottes Dasein durch die Offenbarung seiner Weisheit und Macht in der Natur (Röm. 1, 20).

Der Gouverneur erzählte weiter, daß sie während der 30 Jahre Tag für Tag sehnsüchtig darauf gewartet hätten, mehr von diesem großen Gott zu erfahren. Da sei eines Tages in der Gegend ein Schriftenverkäufer aufgetaucht, der sagte: „Meine Bücher erzählen von dem größten Wesen im Weltall.“ Eine plötzliche Gewißheit, daß dies das Buch sei, auf das er so lange gewartet habe, kam in das Herz des Gouverneurs. In größter Eile schickte er nach dem Händler und nahm mit zitternden Händen sein Buch in

Empfang. Es war die Bibel in siamesischer Sprache.

Als er das alte Testament las, schien ihm alles so bekannt; er sagte: das sind genau die Bilder unseres Lebens hierzulande. Als er an die Stelle kam, wo Paulus zu den Athenern vom unbekanntem Gott spricht, sagte er: „Frau, wir haben dreißig Jahre lang in Athen gewohnt!“

Mein durch die heilige Schrift kamen diese beiden Sühenden zur Erkenntnis des wahren Gottes und Jesu Christi, den Er gesandt hat.

Als der Gouverneur damals den Götzendienst aufgab, erzählte er es seinen Landsleuten, aber er konnte ihnen nicht viel über ein anderes religiöses Leben sagen. Nachdem er aber die Heilige Schrift durchgelesen hatte, fing er an, seine Leute zu unterrichten und ihnen zu helfen, der Wahrheit zu gehorchen. Dann hatten ihn die Leute gebeten eine kurze Uebersicht des neuen Glaubens niederzuschreiben. Er hatte es getan. Der Missionar hat, ihm doch dieses Schriftstück einmal zu zeigen. Der Gouverneur ging zu einem kleinen Kasten und nahm sein darin verwahrtes Glaubensbekenntnis heraus und las es vor. Mit großer Bewegung hörte nun der Missionar das klare Bekenntnis: „Ich glaube an Gott, den Vater, der alles erschaffen hat. Ich glaube an Jesus Christus, den Sohn Gottes, als meinen Heiland. Ich glaube an den heiligen Geist, als meinen Tröster und Lehrer.“ Es war die biblische Grundlage unseres Glaubens.

Beim Abschied sagte der Gouverneur: „Missionar, ich bin ein alter Mann und lebe wohl nicht mehr, wenn du wiederkommst. Ich möchte dich um eine Gunst bitten: Wenn ich sterbe, werde ich in den Himmel kommen, aber in der Herrlichkeit werde ich weit zurück im Hintergrund stehen, denn ich bin ein Götzendiener gewesen und habe so wenig für meinen Herrn tun können. Du aber wirst nahe bei seinem Thron sein, denn du hast ihm dein Leben lang gedient. Bitte, sage dem Herrn Jesus, daß ich so gerne in seiner Nähe sein möchte, um ihn von Angesicht zu schauen.“

Mit Freudentränen schieden die beiden voneinander. Ein Jahr später kam der Missionar wieder in diese Provinz. Der Gouverneur war schon abgerufen worden, um den König in seiner Schöne zu erblicken und zu erleben, daß er dazu keiner Fürsprache durch Menschen bedurfte. Seine Frau aber lebte noch und unterrichtete die Leute im Evangelium von Jesus.

So gibt es in der Heidenwelt manches Beispiel von Leuten, die zur Erkenntnis des wahren Gottes und zum Erfassen des Heils in Christo Jesu durch das Lesen der Heiligen Schrift gelangt sind. Der heilige Geist war ihr Lehrer und führte sie in das Licht des Lebens. Das ist uns ein köstliches Zeugnis von der lebensschaffenden Kraft des Wortes Gottes, allen Menschen an allen Enden der Erde das Licht zu geben, das sie brauchen, um den Heilsweg zu finden.

Kirchliche Nachrichten.

— Von einer schweren Heimsuchung wurde das im letzten Jahre neuverbaute Lehrerseminar der Missouriynode

in River Forest bei Chicago, Ill., betroffen, indem das Hauptgebäude der Anstalt, in welchem sich die Lehrsäle und die wertvolle Bibliothek befanden, am Nachmittag und Abend des 28. Februar ein Raub der Flammen wurde. Der Sachschaden wird auf etwa \$55,000.00 geschätzt. Menschenleben sind zum Glück nicht verloren gegangen.

— Nach der neuesten von Dr. Carroll zusammengestellten Statistik weisen die acht größten Kirchengemeinschaften in den Vereinigten Staaten an kommunizierenden Gliedern folgende Zahlen auf:

Römisch - Katholische	13,083,534
Methodisten	7,125,069
Baptisten	5,924,662
Lutheraner	2,338,722
Presbyterianer	2,027,593
Disciples	1,519,369
Episkopale	997,407
Kongregationalisten	748,340

Die größte Zunahme für das Jahr 1913 haben die Methodisten zu verzeichnen, da sie um 220,000 gewachsen sind. An zweiter Stelle kommen die Katholiken mit einer Zunahme von 212,500. Das Wachstum der Baptisten betrug 64,600, das der Presbyterianer 45,600 und das der Lutheraner 36,100. Neue Kirchen wurden gebaut: von den Lutheranern 1455, von den Methodisten 496, von den Baptisten 388 und von den Römisch - Katholischen 375.

Römischer Fanatismus gegen die Bibel.

Die Bibelarbeit unter den Katholiken ist ein überaus schwerer und entsagungsvoller Dienst. Bibelboten erleben auf ihren Wanderungen tatsächlich ein Stück Märtyrertum, namentlich da, wo die katholische Kirche sich die weltliche Gewalt dienstbar zu machen weiß. Besonders sind es die katholischen Priester, die der Bibelverbreitung alle nur möglichen Hindernisse in den Weg legen und den Bibelboten oft einen unfreundlichen Empfang bereiten. Lassen wir einen Bibelboten, der in Oberbayern arbeitet, erzählen:

„In einem Dorfe hatte ich schon einen guten Anfang gemacht und eine Bibel und mehrere Neue Testamente verkauft, als ich im Gasthaus mit dem Pfarrer zusammentraf. Nachdem ich etwas gegessen hatte und mich ansah, weiterzugehen, redete er mich mit den Worten an: Was haben Sie für Zeitschriften? Ich antwortete: Zeitschriften habe ich nicht, sondern die Heilige Schrift. Dabei zeigte ich ihm ein Mioli-Testament. Nachdem er es durchgeblättert hatte, sagte er: Das ist ein protestantisches Buch; gehen Sie damit zu den Protestanten! Als ich erwiderte, daß es doch auch für Katholiken sei und gepredigt werde, sagte er: Lassen Sie die Katholiken in Ruhe und gehen Sie nach Berlin, wo so viele Leute aus der Kirche austreten. Ich werde am Sonntag in der Kirche vor Ihren Büchern warnen.“

So machen die Priester oft jede Kolportage unmöglich. Ja es kommt vor, daß der Bibelbote Neue Testamente, die

er verkauft hat, zurücknehmen muß, wenn die Käufer inzwischen erfahren haben, daß es verbotene Bücher sind. So berichtet ein Bote aus Posen:

„Eines Abends kam ich in das Haus eines Gastwirts, der sich auch bereit zeigte, eine Bibel zu kaufen. In dieser Zeit tritt eine Frau in die Gaststube und verlangt, daß ich die Bibel, welche sie eine halbe Stunde zuvor gekauft hatte, zurücknehmen solle; ihr Mann habe das Buch als ein evangelisches erkannt und wolle es verbrennen, wenn sie es mir nicht zurückgeben könne. Ich versuchte, der Frau klar zu machen, wie nützlich das Buch sei; aber sie gebärdete sich wie rasend, so daß ich mich entschließen mußte, ihr das Geld wiederzugeben. Natürlich sah nun auch der Gastwirt von einer Bibel ab; doch kaufte er wenigstens ein Neues Testament. — Auf einem Gut hatte ich Evangelien und Neue Testamente verkauft; als ich das Dorf durchspolportiert hatte und an dem Gutshof wieder vorbeikam, lauerten mir einige Männer auf und zwangen mich, einige der verkauften Bücher zurückzunehmen, da andernfalls die Leute mich durchprügeln wollten.“

Was die Priester sich dabei herausnehmen dürfen, zeigt eine Begebenheit aus der Pfalz. Dort hatte eine katholische Frau eine Bibel gekauft und war mit ihr zum Priester gegangen, um sie weihen zu lassen. Dieser aber fuhr sie heftig darum an, daß sie ein Buch von einem Reisenden gekauft habe; es sei für sie ein Gift, so daß sie es keinesfalls lesen dürfe. Er behielt dann die Bibel und gab der Frau dafür ein Meßbüchlein!

Unter solchen Umständen ist es nicht zu verwundern, daß dem Boten des Wortes Gottes allenthalben Beschimpfungen und Bedrohungen widerfahren. Es kommt nicht selten vor, daß der fanatische Haß einzelne Katholiken zu Gewalttätigkeiten hinreißt, wie es ein Bibelbote in Steiermark erlebte. Als er in ein Bauernhaus kam, schrie ihn der Bauer an: „Sie sind wohl der Agent, vor dem der Pfarrer auf der Kanzel gewarnt hat? Jeder, der ein solches Buch kauft oder liest, kommt in die Hölle.“ Und als der Bibelbote sich näher erklären wollte, schrie der andere: „Machen Sie, daß Sie fortkommen!“ und hegte seinen gewaltigen Kettenhund auf ihn los. Außerdem begann der Sohn des Bauern mit einem Prügel auf den Boten loszuhauen und ließ erst von ihm ab, als dieser mit einer Anzeige drohte.

Aus unsern Gemeinden.

Orgelweihe.

„Halleluja! Lobet den Herrn in seinem Heiligtum; lobet ihn in der Feste seiner Macht; lobet ihn in seinen Taten; lobet ihn in seiner großen Herrlichkeit; lobet ihn mit Posaunen; lobet ihn mit Psalter und Harfen.“ Dieser Lobgesang ertönte am Sonntage Sexagesimä in der Immanuel-Gemeinde zu Mankato, Minn., als dieselbe das Fest der Orgelweihe feierte. Schon am Freitag Abend vor dem Feste fand ein Orgelkonzert statt, wobei Herr Lehrer Rupprecht von Chicago den Anwesenden zeigte, welche herr-

liche Töne dieser Königin der Instrumente entlockt werden können.

Die zahlreiche Zuhörerschaft, unter denen sich viele Pastoren, Lehrer und Gemeindeglieder aus Nah und Fern befanden, folgte den verschiedenen Nummern mit der größten Begeisterung. Auf Wunsch vieler Gemeindeglieder gab Professor Rupprecht am Samstag Nachmittag wieder ein Konzert. Am Sonntag Morgen wurde die neue Pfeifenorgel dem Dienste des Herrn geweiht. Der Weiheakt wurde vom Ortspastor vollzogen. Herr Professor Reuter von unserm Dr. M. Luther College, in New Uin, diente als Organist in den drei Gottesdiensten. Am Vormittage predigte Herr Professor John Meyer von New Uin über den 150. Psalm. Am Nachmittage predigte Pastor R. Müller von St. Clair, Minn. über Col. 3, 16. Der Unterzeichnete verkündigte am Abend das Wort Gottes in englischer Sprache auf Grund von 1. Sam. 16, 23. Der gemischte Chor sang zur Verschönerung der Gottesdienste passende Lieder. Vor dem Nachmittagsgottesdienste und nach dem Abendgottesdienste fanden Orgelkonzerte statt, bei denen Professor Reuter in geschickter und packender Weise die Anwesenden durch sein treffliches Spiel unterhielt.

Die neue Pfeifenorgel ist wohl eine der schönsten im Staate Minnesota und repräsentiert einen Wert von \$8000.00. Das neue Instrument hat drei Manuale mit 32 klingenden Registern und 1773 Pfeifen.

Wie nun die Töne dieser Orgel in schönem Einklang erschallen, so möge der Herr der lieben Immanuel-Gemeinde in Mankato die rechte Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens bewahren, daß sie mit einem Munde Gott lobt hier zeitlich und dort ewiglich!

Alfred W. Sauer.

Pfarrhaus der St. Johannes Gemeinde zu Lomira, Wis.

Am 1. Februar konnte die St. Johannes Gemeinde zu Lomira ihr neuerbautes Pfarrhaus einweihen. Letztes



Frühjahr beschloß die Gemeinde, ihr altes Pfarrhaus durch einen An- und Umbau zweckentsprechender herzurichten. Als die Arbeit bereits guten Fortschritt gemacht hatte, brannte am 7. Juli das Haus vollständig nieder. Das Feuer entstand durch Explosion einer „Gasoline Torch“, die ein Arbeiter bei seiner Arbeit gebrauchte.

Obwohl tief erschüttert und die züchtigende Hand Gottes erkennend, verzagte die Gemeinde doch nicht an Gottes Gnade und fernem Beistande, und beschloß daher am 20. Juli im Vertrauen auf den Herrn, ein neues Pfarrhaus zu bauen, wie die Leser es hier im Bilde dargestellt sehen.

Am obengenannten Tage versammelte sich die Gemeinde zunächst vor dem Pfarrhause, sang die drei ersten Verse von dem Liede: Wohl einem Haus, wo Jesus Christ, allein das All in Allem ist! Darauf folgte kurze Ansprache und Oeffnung des Hauses im Namen Gottes durch den Unterzeichneten, Verlesung von Luc. 10, 38—42 und Gebet durch den Ortspastor, R. Piez, und Gesang vom Singchor unter seiner Leitung, worauf die Gemeinde zur Kirche zog und Unterzeichneter die Weihpredigt über Ps. 119, 54 hielt.

Das Haus ist praktisch und modern eingerichtet und mit elektrischem Licht und Heißwasser-Heizung ausgestattet. Möge der Herr seine schützende Hand über Haus und Bewohner halten und Eingang und Ausgang derselben segnen.

U g. R i c h n e r.

Kirchweihfest.

Die St. Pauls-Gemeinde zu Appleton, Wis. feierte am Sonntag Quinquagesimä ihr jährliches Kirchweihfest. Zwei deutsche und zwei englische Gottesdienste wurden gehalten. Herr Prof. Otto Kuhlrow von unserm Northwestern College predigte vormittags deutsch und englisch. Nachmittags hielt Herr Pastor F. K. Kaspar die deutsche und abends Herr Pastor W. G. Haase die englische Predigt

T i m. J. S a u e r, Pastor.

Was ist dir das Kreuz?

Man hat das Kreuz, in dem das Christentum seinen höchsten und tiefsten Ausdruck findet, mit allerlei ehrenvollen Bezeichnungen belegt. Am bekanntesten ist wohl dem Leser, daß der Apostel Paulus das Wort vom Kreuz eine Gotteskraft genannt hat, ein Ausdruck, in dem alles liegt, was uns das Kreuz ist und gibt. Johannes, der Lieblingsjünger, gibt ihm die Bezeichnung Baum des Lebens oder Holz des Lebens. Er vergleicht die Lebenswirkungen des Kreuzes mit den Todeswirkungen, die der Baum der Erkenntnis für die ersten Menschen hatte. Man hat das Kreuz einen Prophetenstuhl genannt, den hehrsten hohenpriesterlichen Altar und den majestätischsten Königsthron. Einen Prophetenstuhl, weil Jesus in seinem Leiden die herrlichen Worte vom Kreuze sprach, die sich in unser aller Gedächtnis und Herz eingepägt haben; einen hohenpriesterlichen Altar, weil er sterbend die ganze sündige Welt mit dem heiligen Gott des Himmels versöhnte, einen Königsthron, weil der Herr am Kreuze den Fürsten der Welt, die Sünde und den Tod überwand und sich die Herrschaft erwarb über alle Menschen, die sich ihm zu eigen geben.

Von den Vätern der Kirche ist das heilige Kreuz noch mit andern gedankenvollen Worten gedeutet worden. Sie haben es die Leiter genannt, auf der man zum Himmel steigt, den Gnadenthron, vor dem der Sünder Vergebung

findet, den Triumphwagen des Feldherrn und Königs. Sie haben es als die geheime Mitte der Welt und der Weltgeschichte bezeichnet, die das All in sich knüpft, wie die Nabe eines Rades alle Speichen trägt und den Radfranz bewegt, aber alles ruht in der Mitte.

„Edler Baum, Triumpheszeichen,
Heil der Welt, was kann dir gleichen?
Du bist ohne deinesgleichen,
Nie an Blüt' und Frucht erreicht.
Arzenei der Christenseelen.
Die Erschlafften wirfst du stählen,
Und wo Menschenkräfte fehlen,
Deiner Kraft ist alles leicht.“

Da singt ein anderer: „Baum des Glaubens, unter allen Bäumen du der edelste; denn an Blüten, Laub und Früchten kommt im Wald kein Baum dir gleich; süßes Holz du, süße Nägel, süße Last trägst du an dir.“

Und ein dritter stimmt seine Harfe zu den Worten:

„Der Schädelstätte Gipfel
Trägt keine Kronen stolz,
Nicht hohe Eichenwipfel,
Nicht köstlich Zedernholz;
Doch alle Königszedern,
Die einst der Hermon sah,
Sie neigen ihre Kronen
Dem Kreuz von Golgatha.“

Daß aber die Welt auch ihren Spott gehabt hat mit dem Kreuze, das ist wohl begreiflich, denn was wäre ihr hoch und heilig, das sie nicht in den Staub herunterzöge? Es ist eine eigentümliche Zügung, daß das älteste auf uns gekommene Abbild des Kreuzes mit dem Gekreuzigten ein von Heidenhand gezeichnetes Spottbild ist. Man fand vor einigen Jahrzehnten das Stück einer Wand von einem römischen Kaiserpalast, an dem das Kreuz und der Gekreuzigte in karikaturenhafter Weise dargestellt ist. Einen Beweis dafür, daß dieser Spott und Haß auch noch bis in unsere Zeit besteht, geben die bekannten Worte des Dichters Heinrich Heine:

„Nur mir kein Kreuz aufs Grab gesetzt,
Sei's Holz, sei's Eisen oder Stein,
Stets hats die Seele mir verletzt,
Dies Marterholz voll Blut und Pein.
Daß eine Welt, so gottbeseelt,
So voller Wonne um und um,
Zu ihres Glaubens Symbolum
Sich einen Galgen hat erwählt.
Drum nicht das Kreuz mir auf das Haupt,
Pflanzt Rosen um mein Grab herum,
Die Rose sei das Symbolum
Dran eine neue Menschheit glaubt.“

Kann das Kreuz noch glühender gehaßt, bitterer verhöhnt und verspottet werden, als es in diesen Versen geschieht? Scharf und schneidend tritt in ihnen der alten

christlichen Lebensanschauung, deren Wahlspruch es ist: „Es sei ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unseres Herrn Jesu Christi,“ die andere gegenüber: „Die Rose sei das Symbolum, dran eine neue Menschheit glaubt!“ Am Kreuze scheiden sich die Wege des Glaubens und des Unglaubens, das war zu allen Zeiten so, und das wird immer so bleiben. Aber wie stehst du zum Kreuz und zum Kreuzigten, lieber Leser?

Das neueste alte Evangelien-Manuskript.

Vor sechs Jahren wurde in Aegypten ein altes Manuskript der vier Evangelien aufgefunden. Ein Herr Charles L. Freer von Detroit kaufte den Fund auf und ließ nun Faksimile-Kopien der alten Handschrift herstellen und sandte diese an die großen Bibliotheken und Universitäten. Jetzt können die bibelkundigen Gelehrten den Text prüfen und Vergleiche anstellen, und das wird mit um so größerem Eifer geschehen, weil alle Anzeichen darauf deuten, daß man es in der Tat mit einem recht alten Manuskript zu tun hat. Man nimmt an, daß es aus dem vierten oder fünften Jahrhundert datiere und somit den beiden ältesten Evangelien-Manuskripten, die vorhanden sind, dem Codex Sinaiticus und dem Vaticanus, die beide aus der Mitte des vierten Jahrhunderts stammen, an die Seite zu stellen sei. Interessant ist, daß in diesem Manuskript die Reihenfolge der vier Evangelien eine andere ist, nämlich: Matthäus, Johannes, Lukas, Markus, — was ja von keinem Belang ist — und daß im Markus, nach dem 14. Verse des letzten Kapitels, vier Verse eingeschoben sind, die sich in keinem der vielen alten Manuskripte finden, die aber keineswegs eine weitere Offenbarung enthalten oder etwas Neues befagen. Man hat jetzt beinahe 4000 alte biblische Handschriften. Es ist bei den vielen Ausgrabungen an alten Stätten nicht ausgeschlossen, daß noch mehr Handschriften entdeckt werden. Aber ein vollkommenes Wort Gottes wird nicht entdeckt. Von welchem anderen Buche gäbe es so viele Quellschriften, ja auch nur etwas Ähnliches? Fürwahr, „wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet!“ (W. in Abendschule.)

Graf Zinzendorf rief: „Respekt vor den kleinen Majestäten!“ Er hatte das Wort und den Sinn des Herrn begriffen: „Wer ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinem Hals gehänget, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist. Matth. 18, 6.“

Veränderte Adresse.

Rev. Wm. Fettinger, Witten, Tripp Co., S. Dak.

Einführungen.

Am Sonntage Quinquagesimä, 22. Februar, wurde Herr Pastor J. Karrer im Auftrage des ehrwürdigen Präses G. Bergemann in der Ephratagemeinde zu Milwaukee, Wis., eingeführt.

Adresse: Rev. J. Karrer, 1435 — 2. Str., Milwaukee, Wis.

Am 11. Januar 1914 wurde Herr Lehrer E. Duin, berufen von der evangelisch-lutherischen Dreifaltigkeitsgemeinde zu St. Paul, Minn., in sein Amt als Lehrer eingeführt.

Gott segne ihn in seiner Arbeit.

A. C. Gaase.

Adresse: Mr. E. Duin, 491 Fuller Ave., Saint Paul, Minnesota.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Nebraska Synode.

Möchte die lieben Gemeinden und deren Pastoren in der Nebraska Synode hierdurch auf Zweierlei aufmerksam machen.

1. Das von der letzten Synode aufgestellte Budget für die Unterstützungskasse reicht nicht aus, da wir eine Witwe mehr zu unterstützen haben.

2. Der Synodalbericht, der in unsern Gemeinden verteilt worden ist, kommt uns das Stück auf 31c zu stehen.

Möchte daher unsre lieben Gemeinden bitten, dies ins Auge zu fassen, wenn für diese beiden Klassen eine Kollekte erhoben wird. Sehen wir zu, daß diese Klassen nicht Schulden machen müssen.

Theo. Bräuer.

Bitte des Finanzkomitees.

Die Vorländer aller Behörden, Kommissionen und Komiteen, welche bei der Synode für Bewilligungen einkommen für ihre Klassen, werden hiermit freundlichst gebeten bis zum 1. Mai ihre gewünschten Geldforderungen an den unterzeichneten Sekretär des Finanzkomitees schriftlich einzureichen. Siehe Wis. Syn.-Bericht, Seite 112, No. 2.

C. B ü n g e r, Sekr. des Fin. Kom.
65 N. Ridge St., Kenosha, Wis.

An die Reiseprediger der Wisconsin-Synode.

Auf vorstehende Anzeige des Finanzkomitees bezugnehmend, möchte ich die Reiseprediger ersuchen in den nächsten Wochen mit ihren Gemeinden über die im folgenden Synodaljahre (1. Juli 1914 bis 30. Juni 1915) nötige Synodalunterstützung zu beraten und über das Resultat derselben bis zum 25. April an den Unterzeichneten zu berichten, damit der Gesamtbericht rechtzeitig zusammengestellt und dem Sekretär des Finanzkomitees übermittelt werden kann. Reiseprediger ohne organisierte Gemeinden müssen nach bestem Wissen über die Bedürfnisse ihres Arbeitsfeldes berichten. Von solchen Gemeinden, die seit Jahren unterstützt wurden und soweit erwartet sind, daß sie vor diesem und auch im gegenwärtigen Synodaljahre Schulden abtragen konnten, erwartet die Synode mit Recht, daß sie auf fernere Unterstützung Verzicht leisten oder dieselbe doch bedeutend herabsetzen.

H. B e r g m a n n,

Vorsitzer der Kommission für Reisepredigt.

Studenten-Unterstützungskasse in Minnesota.

Den Gemeinden im 2. Distrikt diene zur Nachricht, daß obige Kasse noch sehr nötig der Hilfe bedarf. Wenn wir aber alle noch eine gute Kollekte für diesen Zweck sammeln und die Brüder in den anderen Distrikten uns, wie wir hoffen, helfen werden, so können wir wohl unseren Verpflichtungen gerecht werden.

R. S e i d m a n n.

Konferenzanzeigen.

Die Allgemeine Gemischte Lehrerkonferenz von Minnesota und Dakota versammelt sich, will's Gott, vom 14. bis zum 17. April (Mittag bis Mittag) in der Schule der St. Stephanusgemeinde, Ecke Lafond und Grotto Straße, St. Paul, Minn.

Anmeldungen sind vor dem 10. März an Lehrer W. Joseph, 754 Blair Straße, St. Paul, Minn., zu richten.

J. B u r a n d t, Sekr.

Die gemischte Pastoral-Konferenz von Sheboygan und Manitowoc County versammelt sich, so Gott will, am Montag den 20. April, abends, bei Herrn Pastor J. W. Galboth in Cascade, Wis.

Arbeiten: Past. Hübner, Matth. 10, 16 ff.; Past. Sprengling, Eregese, 1. Cor. 11; Past. Kionka, Predigt Studie; Past. Kanieh, Anti-Römische Zeitschriften; Past. Wichmann, Katechese.

Prediger: Pastoren Zell, Gschke; Beichtredner: Past. Wambösgang.

Anmeldung oder Abmeldung wird dringend erbeten!

L. G. D o r p a t, Sekr.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten und besprochenen Bücher sind durch das „Northwestern Publ. House“, 263 — 4. Str., zu beziehen.

The Forgiveness of Sins. William Dallmann.

Dieser kleine Traktat, der zum Preise von 5 Cents verteilt wird, bringt in wenigen Seiten die wichtigste aller Lehren knapp und klar mit den nötigen Beweisprüchen aus der Schrift.

Ein feste Burg ist unser Gott.

Das alte Lutherlied, von Prof. Fritz Reuter bearbeitet für einstimmigen Männer-, einstimmigen Männer- und Frauen-, vierstimmigen Männer- und sechsstimmigen gemischten Chor und Orgel. Besonders geeignet für Chorvereinigungen, in denen die Männerstimmen stärker besetzt sind. Preis 20c, Porto extra. Verlag: Fritz Reuter, Dr. M. Luther College, New Ulm, Minn.

Quittungen.

Für Bau und Schuldentilgung, Northwestern College, Watertown.
Kollekte der Parochie des Herrn Pastor Th. Brenner, Maple Creek — Liberty.

Immanuel's = Gemeinde. — Wilhelm Frank \$25.00, W. C. Frank \$10.00, Frau Friedr. Bubolz \$10.00, Otto Breiting \$10.00, Hermann Conradt \$10.00, Witwe Ernestine Fürt \$25.00, Friedrich Fürt \$15.00, Julius Fürt \$20.00, Arthur Fürt \$5.00, Frau Aug. Gerks \$5.00, Gustav Hanke \$10.00, Frau Julius Hanke \$5.00, Karl Hanke \$15.00, August Hilfer Sr. \$10.00, August Hilfer Jr. \$10.00, Frau Maline Hildey \$2.00, Gink Bros. \$10.00, Ferdinand Knapp \$10.00, Ferd. C. Knuth \$3.00, Albert Knapp \$5.00, Albert Klug \$10.00, Gustav Menzel \$5.00, Daniel Menzel \$2.00, Albert Maz \$10.00, Albert Penitz \$5.00, Robert Pribbenow \$2.00, Aug. D. Roloff \$5.00, Friedrich Roeder \$5.00, Herm. A. Roloff \$5.00, Fritz Roloff \$5.00, Heinrich Roloff \$5.00, August Schwandt \$10.00, Wilhelm Witt \$12.50, Arthur Witt \$12.50, August Pierner \$25.00, Hermann Zimmermann \$15.00, Hein. Zimmermann \$10.00, L. G. Zimmermann \$2.00, Anita Brenner \$1.00, Arthur Brenner \$1.00, Pastor Th. Brenner \$10.00; Summa \$373.00.

Peters = Gemeinde. — Albert Morad \$25.00, Wilh. Morad und Sohn \$25.00, Heinrich Morad \$10.00, Friedrich Stöck \$25.00, Wilhelm Thern \$25.00, Christ. Delzer \$5.00, Bernh. Glasenapp \$10.00, G. C. Kreflow \$5.00, Frank Kroat \$3.00, F. Viermann \$10.00, Aug. Viermann \$5.00, Herm. Viermann \$5.00, Hein. Viermann \$5.00, Hein. Rehwinkel \$5.00, Karl Runge \$10.00, Math. Sigel \$10.00, Aug. Theel \$2.00; Summa \$185.00.

Marien = Gemeinde. — Hermann Korth \$25.00, Karl Korth \$20.00, Karl Conradt \$20.00, Wilh. Korth \$10.00, Wilh. Bülow \$10.00, Wilh. Beutler \$10.00, Wilh. Brandenburg \$5.00, Herm. Fall \$10.00, Herm. Freimuth \$3.00, Albert Hübner \$10.00, Wilh. Lehndorf \$10.00, A. F. Menzel \$10.00, Theo. Peter \$10.00, August Schoenfeld \$10.00, Julius Schoening Sr. \$10.00, Gustav Schoening \$5.00, Otto Schoening \$2.00, Wilh. Trettin \$10.00; Summa \$190.00.

Christus = Gemeinde. — Martin Vandree \$25.00, Witwe Herm. Affelbt \$5.00, August Affelbt \$5.00, John Braun \$5.00, Frau Burdick \$1.00, A. F. Dorow \$5.00, Fried. Garske \$5.00, Hugo Hilfer \$5.00, Oskar Hilfer \$5.00, Wilh. Gebbe und Mutter \$6.00, Albert Hilfer \$5.00, Herm. Krüger \$10.00, August Klitzke \$10.00, Herbert Krüger \$5.00, Gustav Konradt \$5.00, Herm. Rabe \$10.00, Wilhelm Paul \$6.00, August Paul \$10.00, Chas. Reinert \$10.00, Friedrich Rupp \$8.00, Wilhelm Roeder \$10.00, Albert Reinert \$5.00, Theo. Ruckdäschel \$2.00, John Ruckdäschel \$2.00, Mutter Ruckdäschel \$1.00, August Scheel \$10.00, Hermann Selle \$5.00, Aug. Steingraber \$5.00, Hein. Steingraber Sr. \$3.00, Hein. Steingraber Jr. \$2.00, John Schwall \$5.00, Karl Timmred \$5.00, Frau W. Stichmann \$5.00, Wilhelm Wölg \$5.00; Summa \$211.00.

Ganze Summe: \$959.00.

A. Siegler.

Gemäß Beschluß der Synode sollen die eingesandten Kollektten für den Bau der Professorenwohnungen im Gemeindeblatt besonders quittiert werden. Dieses geschieht hiermit.

Bewilligung für den Bau der 3 Wohnungen \$12000.00
Bis zum 1. März erhalten 6826.96
Die Gelder für diesen Zweck sind in der Bank of Watertown deponiert.
H. Knuth, Kass.

Aus der Minnesota Synode.

Reisepredigt: Pastoren J. Guse, Austin, von: G. Schönfeld \$1.00, W. Meyer \$1.00, G. Studer \$1.00, C. Beece

\$1.00, G. Wieboldt \$1.00, C. Studer \$1.00, Mrs. G. Kiefer \$1.00, J. Stern \$1.00, C. Gömer Sr. 50c, F. Wölz \$1.00, C. W. Miller \$2.00, Mamie Salzmann 50c, zus. \$12.00; J. P. Scherf, Balaton, zu Arco \$2.70.

Allgemeine Anstalten: Pastoren W. C. Albrecht, Sleepy Eye \$15.37; P. C. Dowidat, Minneapolis \$20.00.
Neubau in New Ulm: Pastoren M. C. Michaels, Genry, S. D. \$49.00; J. Pieper, Echo, von John Kortens \$30.00, M. Lüpke \$10.00.

Reich Gottes: Pastor M. C. Michaels, Genry, von A. N. zu Grover \$20.00.

Kirchbaukasse: Pastoren W. F. Pantow, Boyd \$5.50; P. C. Dowidat, Minneapolis \$20.07.

Altenheim in Belle Plaine: Pastoren J. Pieper, Echo, von: G. Rodte \$1.00, M. Fitzer \$1.00, S. Preuß 50c, N. N. \$1.05, G. Kühn \$1.00, A. Pieper \$1.00, S. Domke 50c, C. Vorning 50c, W. Busock 50c, Aug. Bode 50c, C. Lüpke \$1.00, A. Bunge 60c, Auguste Kühn 35c, G. Wendt 25c, M. Lüpke \$1.00, M. Lüpke 50c, Aug. Ohrmundt \$1.00, zus. \$12.25; C. G. Frit, Wellington \$7.50; Jul. Engel, Elkton—Ward \$5.00; J. C. A. Gehm, Zumbrota \$20.45; R. Gruber, New Prague, von Gilda Meyer 25c.

Synodalberichte: Pastoren J. Pieper, Echo \$6.78; A. F. Winter, Mantato \$14.94; W. C. Albrecht, Sleepy Eye \$7.80; S. Gupfer, Olivia \$7; M. Zesse, Caledonia \$3.82. Union \$1.60; P. C. Dowidat, Minneapolis \$10.00.

Kinderfreundgesellschaft: Pastoren J. Guse, Austin, Kuwertkollekte \$10.33 (f. Kinderfr.); Jul. Engel, Elkton—Ward \$10; J. Ch. Albrecht, Acoma \$8.15; J. C. A. Gehm, be. Pine Island \$3, zu Cronoco \$1.05; P. C. Dowidat, Minneapolis \$20.00, von Frau F. Reichmuth, Frau P. C. Dowidat, und Wm. Ausländer je \$1.00.

Synodalkasse: Pastor A. F. Winter, Mantato \$13.26.

Schwachjinnige Kinder: Pastoren Jul. Engel, Elkton—Ward \$5.00; J. Ch. Albrecht, Acoma \$8.00; C. A. Pantow, St. James \$11.00.

Indianermission: Pastor P. C. Dowidat, Minneapolis \$5.00.

Megermission: Pastor P. C. Dowidat, Minneapolis \$5.00, von Wm. Ausländer \$1.00.

Witwen und Waisen: Pastor P. C. Dowidat, Minneapolis, von Wm. Ausländer \$1.00.

Arme Studenten: Pastoren J. P. Scherf, Balaton \$15.02; W. F. Pantow, Boyd, Hochzeitskoll. Kühn—Werner \$8.50.

Sanitarium in Denver: Pastor P. C. Dowidat, Minneapolis \$5.00.

John W. Wood, Schatzmeister.

Quittung und Dank.

Erhalten von Herrn Apotheker E. A. Wegner als Gabe des Frauenvereins der Jerusalemsgemeinde des Herrn Past. G. Gieschen (Verein \$5.00, Jr. Griebling \$1.00) und von Herrn Apotheker H. E. Kopf auf Anregen von Herrn Präses C. Gauswitz drei große Pakete Medizin für kranke Indianer, sonderlich für Schulkinder, desgl. aus Sault Sainte Marie \$1.00. Von Herrn J. C. Bender, Red Wing, Minn. ein Paar Krücken für den Schüler Globe King in der Indianerschule zu Globe. Für den Schüler der Globe Schule erhalten Krücken von Frau Nid Matthees; Unge-nannt, desgl., \$2.00 von G. J. Heilman, \$2.20 von Pastor Ginderers Schulkindern für Krücken oder sonstigen Bedarf des Knaben. Da Pastor E. Günther in Fort Apache auch einen Jungen hat, der der Krücken bedarf, und da solche besonders bei Indianer-jungen in den feinigigen Bergen nicht zu lange aushalten, erhielten wir der Krücken nicht zu viele. Bitte aber nicht mehr zu senden.
J. F. G. Harders.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr.

Alle Bestellungen, Adressenveränderungen und Gelder sind zu adressieren:

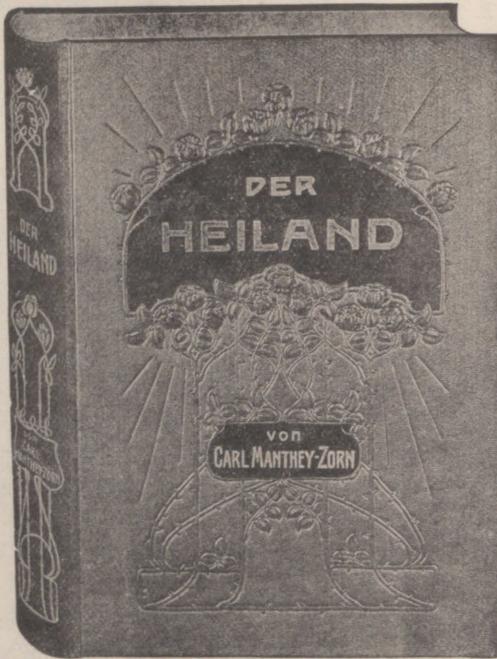
REV. A. BAEBENROTH,
463 Third Avenue, Milwaukee, Wis

Alle Mitteilungen und Einsendungen für das Blatt und Quittungen sind zu adressieren:

Rev. G. Bergmann,
921 Greenfield Ave., Milwaukee, Wis.

Der Heiland

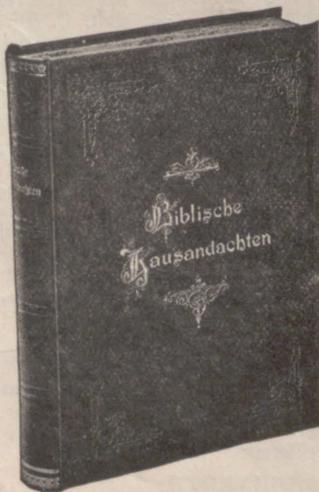
Das Bild Jesu Christi den vier Evangelien nacherzählt
von Carl Manthey-Zorn.



Fünfte Auflage: 21. bis 25. Tausend.

Ein Volksbuch und Prachtwerk zugleich. Groß-Oktav-Format. 418 Textseiten, 60 vollseitige Illustrationen, 27 Textillustrationen, 1 Karte von Palästina und 1 Zeittafel.
Passendes Geschenkwerk für alle Gelegenheiten.

Neuester geschmackvoller und dauerhafter Einband.
Trotz der reichhaltigen Ausstattung haben wir den Preis auf nur \$2.00 festgesetzt.



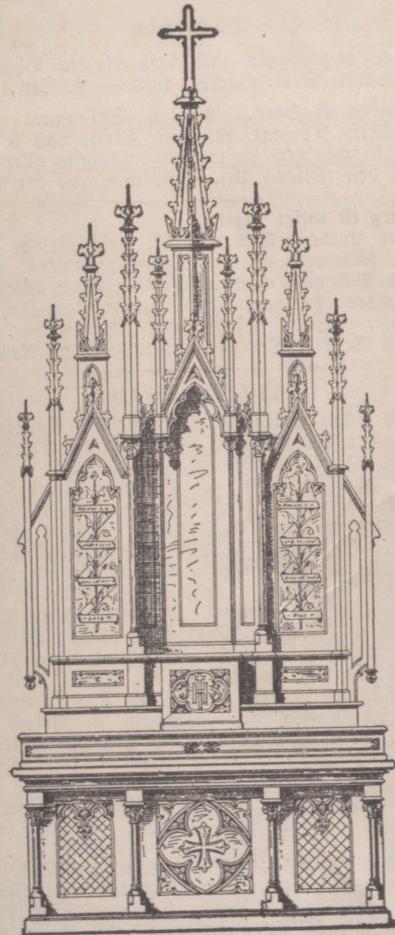
Biblische Hausandachten

Ein Andachtsbuch für alle Tage des Jahres, mit einem Hausgebetbuch, der Christenheit dargeboten von Prof. Aug. Pieper.

Das Buch enthält als Beigabe ein Widmungsblatt, Familien-Register, sowie 12 Bilder

Format $7\frac{1}{2} \times 10\frac{1}{4}$.
Gebunden in Kartatol.
Großer klarer Druck

Preis \$2.00



Altäre, Kanzeln, Besepulte,
Kirchenbänke, Taufsteine,
Liedertafeln, Kollektenteller, etc.

sind durch uns zu den niedrigsten Preisen zu beziehen.

Wir bauen nach Original-Zeichnungen und garantieren tadellose Ausführung jeder Bestellung; ebenso machen wir Kostenanschläge auf Zeichnungen, die uns zugesandt werden.

Bei Bedarf wollen Sie bitte nicht verfehlen, uns zu schreiben, da wir in der Lage sind, die besten Kirchenmöbeln zu den niedrigsten Preisen zu liefern.

Spezial-Katalog versenden wir auf Verlangen.

Referenzen stehen zur Verfügung.

Zu beziehen vom **Northwestern Publishing House**, 263 Vierte St., Milwaukee, Wis.